

Hammer FORum e.V.

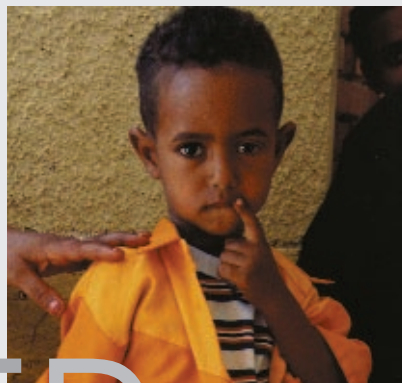
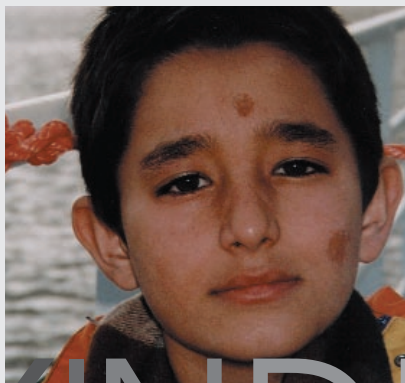
Humanitäre medizinische Hilfe für Kinder aus Kriegs- und Krisengebieten

K 55744

Afghanistan Albanien Angola Jemen Palästina



Kosovo Bosnien Eritrea Irak Tschetschenien



KINDER 2/01

Wenn **Sie**
fühlen, was Sie sehen,



dann wissen Sie,
warum wir
helfen.

Hammer FOrum e.V.

Humanitäre medizinische Hilfe für Kinder aus Kriegs- und Krisengebieten

Hammer FOrum e.V. • Ostenallee 107 • 59071 Hamm • Tel.: (0 23 81) 986-556 • Fax: (0 23 81) 880-986
Sparkasse Hamm • BLZ 410 500 95 • Kto.Nr. 407 0181



auf ein Wort

10 Jahre Hammer Forum heißt: 10 Jahre ärztliche Hilfe für Kinder aus Kriegs- und Krisengebieten, bedeutet Hilfe für ca. 1000 Kinder in Kliniken in Deutschland und operative Versorgung für mehrere tausend Menschen in ihren Heimatländern.

10 Jahre Hammer Forum heißt: 10 Jahre Stellung beziehen für den Menschen in unmenschlichen Kriegen, die Menschen angeblich für Menschen führen.

10 Jahre Hammer Forum heißt: 10 Jahre sich wehren gegen Gleichgültigkeit, Resignation, Ermüdung an den täglichen Bildern des Grauens.

10 Jahre Hammer Forum heißt: sich 10 Jahre trauen, sein Gefühl und seine Ideale in Taten umsetzen.

Wir fühlen, was wir sehen, deshalb helfen wir.

Klaus Helling
1. Vorsitzender
Hammer Forum e. V.

Die „wahren“ Helden unserer Zeit

von Rita Süßmuth

Ja, wir bewundern sie, die vermeintlichen Helden unserer Zeit. Die Stars der Rennpisten, die Idole auf dem grünen Rasen, die Läufer, Springer, Werfer der Weltmeisterschaften. Ja, diese „Helden“ beherrschen die Schlagzeilen der Presse. Stundenlang werden ihre Heldentaten über die Mattscheibe in unsere Wohnzimmer übertragen. Und wir sind dabei, als Zuschauer sind wir Teil ihres vermeintlichen Heldentums.

Natürlich leisten diese „Helden unserer Zeit“ Außergewöhnliches. Zweifelsohne wachsen sie in ihrer Leistungsfähigkeit über sich hinaus. Und deshalb bewundern wir sie auch. Aber ist das, was in den Sportarenen weltweit geleistet wird, Heldentum? Sie sind Köhner, Champions, aber keine Helden.

Man wird nachdenklich. Mir fallen nämlich im Zusammenhang mit dem Begriff „Helden“ andere Menschen ein. Frauen und Männer, die keine Schlagzeilen machen, die keine Millionenhonorare bekommen, die nicht im Rampenlicht der Öffentlichkeit stehen. Aber diese „Helden“ unserer Zeit leisten auch Außergewöhnliches. Sie helfen anderen Menschen, die in Not sind.

Es sind z. B. die Ärzte und Pflegekräfte und sonstigen Mitarbeiter des Hammer Forums, die in den Krisen- und Kriegsgebieten weltweit Kindern helfen. Diese „Helden unserer Zeit“ leisten wirklich Heldenhaftes unter schwierigen Bedingungen. Oft unter Gefährdung ihres eigenen Lebens sind sie im Kosovo, in Afghanistan, im Jemen, in Eritrea, in Inguschetien/Tschetschenien und in Palästina im Einsatz für die Menschlichkeit. Da geht es nicht um millionenschwere Verträge. Da geht es schlicht nur darum, Kindern zu helfen, die medizinische und seelische Hilfe brauchen.

Das sind Vorbilder, daran können sich andere aufrichten. Und dann bin ich auch dankbar und glücklich, in einem Land zu leben, das solche Menschen wie die „Helfer des Hammer Forums“ hat. Ich danke Ihnen allen für die außergewöhnliche Hilfsbereitschaft, ihren Mut und ihre besonders lebenswerte Form der Nächstenliebe. Ich danke meinen Helden.



Schirmherrin des Hammer Forum

Liebe Leserin, lieber Leser,

10 Jahre Hammer Forum. Grund genug, einmal einen Moment inne zu halten um das Gewesene Revue passieren zu lassen und das Jetzige zu reflektieren. Aber natürlich auch ein guter Anlass, um einen Blick in die Zukunft zu werfen. Aus diesem Grund möchten wir Ihnen dieses Mal auch eine etwas andere Zeitschrift „Kinder“ präsentieren.

Den Schwerpunkt dieser Jubiläumsausgabe bildet eine Reise durch unsere Projektländer. Angefangen mit dem Irak, möchten wir Sie über Afghanistan, Angola, Eritrea, den Jemen, Albanien und Kosovo nach Tschetschenien und Inguschetien begleiten. Gewürzt werden die Projektberichte durch alte und neue Geschichten über „unsere“ Kinder. Die Auswahl ist uns nicht leicht gefallen, sind doch im Laufe der Jahre so viele amüsante, schöne, traurige, aufregende und nachdenkliche Anekdoten zusammengekommen.

Wir wünschen Ihnen bei der Reise durch die Geschichte des Hammer Forums viel Freude!

Ihr
Redaktionsteam

Herausgeber:

Hammer Forum e.V.
Ostenallee 107
59071 Hamm
Telefon: 0 23 81 / 98 65 55 / 56 / 57
Telefax: 0 23 81 / 88 09 86
E-mail.: info@hammer-forum.de
Homepage: www.hammer-forum.de

Verlag/Anzeigenverwaltung:

Gebrüder Wilke GmbH
Caldenhofer Weg 118
59063 Hamm
Telefon: 0 23 81 / 9 25 22-0
Telefax: 0 23 81 / 9 25 22-99
E-Mail: info@wilke-gmbh.de
Homepage: www.wilke-gmbh.de

Spendenkonto:

Hamm
Volksbank Hamm e.G.
(BLZ 410 601 20) Kto.-Nr.: 108 505 000
Sparkasse Hamm
(BLZ 410 500 95) Kto.-Nr.: 40 70 181
Bünde
Volksbank Herford eG
(BLZ 494 900 70) Kto.-Nr.: 150 731 300
Soest
Volksbank Soest-Hellweg eG
(BLZ 414 601 16) Kto.-Nr.: 321 7393 400

Auf ein Wort

Klaus Helling 3

Rita Süßmuth

Die wahren Helden unserer Zeit 4

Das Hammer Forum in Zahlen und Daten 6

Länderprojekte

Klaus Helling

Von der Idee zum ersten Erfolg. Der erste Einsatz im Irak. 8

Belal El-Mogaddedi

Kinder aus Afghanistan 10

Brief eines Vaters 13

Brief von Zarefa an ihre Gasteltern 14

Regina Rimkus

Eine Unterhaltung beim Abendessen 15

Claudia Kasten und Konrad Albersmeier

Angola – Grenzen der Hilfe 16

Regina Vauth

Brief an eine ehemalige Schülerin 17

Dr. Brigitte Behrens

Das Eritrea-Projekt 18

Dr. Hans-Joachim Belger

Das Hammer Forum fördert augenärztliche Hilfe
in Eritrea 20

Gräfin Hoensbroech

Gibt es in Afrika Brillenschlangen? 22

Martin Geukes

Das Hammer Forum in Albanien 24

Rene Schulthoff

Hilfeinsatz Albanien und Kosovo –
von Anfang bis heute 26

Dr. Theophylaktos Emmanouilidis

Jemen 28

Rena Lehmann

Eine Heilung zwischen zwei Welten 29

Claudia Kasten

Der Wille zu leben 30

Belal El-Mogaddedi

Erinnerungen an Tschetschenien 31

Belal El-Mogaddedi

Lolitas Geschichte 33

Kristel Eerdekens

Eindrücke aus Inguschetien und Tschetschenien 35

In eigener Sache 37

Termine 37

Hilfsaktionen des Hammer Forum e. V. in Daten und Zahlen

1991

09. Juli 10 Kinder und acht Begleitpersonen aus dem Irak
30. Juli 23 Kinder aus dem Irak

1992

26. Feb. 22 Kinder aus Afghanistan
01. Nov. 35 Kinder aus Afghanistan

1993

28. Feb. 3 Kinder aus Sarajewo über Cap Anamur
07. Apr. 3 Kinder aus Sarajewo über Cap Anamur
02. Mai 36 Kinder aus Afghanistan
27. Mai 19 Kinder aus Afghanistan
11. Nov. 27 Kinder aus Afghanistan;
weitere 14 Kinder werden im Auftrag des Hammer
Forums in Pakistan behandelt.

1994

11. März 15 Kinder aus Angola
01. Nov. 16 Kinder aus Angola
10. Dez. 10 Kinder aus Angola

1995

28. Jan. 43 Kinder aus Afghanistan
07. Juli 11 Kinder aus Eritrea
18. Nov. 18 Kinder aus Eritrea
03. Dez. 11 Kinder aus Bosnien

1996

02. März 49 Kinder aus Afghanistan
12. Mai 18 Kinder aus Eritrea
24. Nov. 23 Kinder aus Eritrea
07. Dez. 2 Kinder aus Tschetschenien
28. Dez. 2 Kinder aus Eritrea

1997

08. Feb. 1 Kind aus Tschetschenien
16. März 33 Kinder aus Afghanistan
06. April 6 Kinder aus Albanien
16. April 19 Kinder aus Eritrea
04. Mai 8 Kinder aus Albanien
18. Juli 6 Kinder aus Eritrea

29. Juli 1 Kind aus Afghanistan
06. Sept. 1 Kind aus Albanien
22. Sept. 4 Kinder aus dem Jemen
20. Okt. 4 Kinder aus dem Jemen
27. Okt. 3 Kinder aus Eritrea
02. Nov. 1 Kind aus Afghanistan
02. Nov. 1 Kind aus Inguschetien
21. Nov. 1 Kind aus Weißrussland
17. Dez. 12 Kinder aus Eritrea

1998

05. Jan. 5 Kinder aus dem Jemen
16. Feb. 2 Kinder aus Eritrea
18. Feb. 11 Kinder aus Afghanistan
23. März: 13 Kinder aus dem Jemen
26. Apr. 21 Kinder aus Eritrea
15. Juni 12 Kinder aus dem Jemen
22. Okt. 7 Kinder aus dem Jemen
23. Nov. 14 Kinder aus Eritrea
05. Dez. 5 Kinder aus Albanien
10. Dez. 3 Kinder aus Albanien
25. Dez. 1 Kind aus Eritrea

1999

26. Jan. 4 Kinder aus Eritrea
13. Feb. 3 Kinder aus dem Jemen
14. Feb. 8 Kinder aus Afghanistan
20. März: 18 Kinder aus dem Jemen
29. März: 3 Kinder aus Afghanistan
25. Apr. 6 Kinder aus Eritrea
06. Juni 3 Kinder aus Eritrea
12. Juli 12 Kinder aus dem Jemen
03. Aug. 5 Kinder aus dem Jemen
18. Sept. 15 Kinder aus dem Jemen
19. Sept. 4 Kinder aus Afghanistan
13. Okt. 1 Kind aus Eritrea
18. Nov. 5 Kinder aus dem Jemen
01. Dez. 2 Kinder aus Afghanistan
05. Dez. 13 Kinder aus Eritrea
14. Dez. 5 Kinder aus dem Jemen
23. Dez. 8 Kinder aus Kosova

2000

12. Jan. 1 Kind aus Nicaragua
27. März 1 Kind aus dem Kosova
11. März 26 Kinder aus dem Jemen
22. März 3 Kinder aus Afghanistan
23. März 5 Kinder aus Albanien
24. März 1 Kind aus Georgien
11. April 9 Kinder aus dem Jemen
11. April 2 Kinder aus Georgien
14. Mai 11 Kinder aus Eritrea
17. Juni 12 Kinder aus dem Jemen
21. Juni 3 Kinder aus Kosova
07. Juli 5 Kinder aus Inguschetien
01. Aug. 1 Kind aus Eritrea
09. Aug. 5 Kinder aus Kosova
16. Aug. 2 Kinder aus Afghanistan
12. Sept. 4 Kinder aus Afghanistan
23. Sept. 20 Kinder aus dem Jemen
22. Okt. 8 Kinder aus Eritrea
07. Nov. 7 Kinder aus Palästina
(in Zusammenarbeit mit dem Bundeskanzleramt)
15. Dez. 2 Kinder aus Tschetschenien
17. Dez. 2 Kinder aus Albanien

2001

20. Jan. 25 Kinder aus dem Jemen
27. Jan. 4 Kinder aus dem Jemen
15. Feb. 3 Kinder aus Inguschetien und Tschetschenien
20. Feb. 2 Kinder aus Eritrea
28. Feb. 1 Kind aus Afghanistan
29. März 3 Kinder aus dem Jemen
31. März 1 Kind aus Ägypten
02. April 1 Kind aus Irak
28. April 1 Kind aus Eritrea
03. Mai 8 Kinder aus dem Jemen
13. Mai 4 Kinder aus Eritrea
17. Mai 1 Kind aus Albanien
23. Mai 1 Kind aus Tschetschenien
12. Juni 2 Kinder aus dem Jemen
27. Juni 1 Kind mit Mutter aus Georgien
03. Juli 1 Kind aus Eritrea
19. Juli 5 Kinder aus dem Jemen
31. Juli 1 Kind aus Eritrea
02. Aug. 1 Kind aus Tschetschenien
13. Aug. 1 Kind mit Begleitung aus Palästina
19. Aug. 1 Kind mit Begleitung aus Eritrea
21. Aug. 10 Kinder aus dem Jemen

Kompetenz in Aluminium – weltweit.



globale stärke

In über 100 Standorten in Europa, stellen wir u.a. hochqualitative Gussteile für die Automobilindustrie in verschiedenen Prozessen her. Das sind zum einen dünnwandige Strukturteile im Vpural-Druckguss-Prozess, Bauteile in einem neuentwickelten, hochproduktiven Sandguss-Prozess, sowie Teile für besondere Anforderungen aus einem modifizierten Niederdruck-Kokillenguss-Verfahren.

Haben Sie Fragen, Anregungen oder wünschen Sie weitere Informationen? Schicken Sie uns ein E-Mail Alcoa.info@alcoa.com



ALCOA

ALCOA Europe

Automotive Castings & Finished Extrusions
Overweg 24, D-59494 Soest/Germany
Tel: +49 (0) 29 21-9 70-0, Fax: +49 (0) 29 21-9 70-499
www.alcoa-automotive.de

Von der Idee zum ersten Erfolg. Der erste Einsatz im Irak

von Klaus Helling

Nach der uns alle erfassenden Begeisterung über die Idee, kriegsverletzten Kindern aus dem Irak-Krieg eine medizinische Versorgung in Deutschland zu ermöglichen, drängte es uns zu Taten. Ungeachtet der Skepsis vieler pessimistisch eingestellter Mitglieder des gerade gegründeten Hammer Forums machte sich eine kleine Gruppe mit Frau Akra Aman und mir, dem Ehepaar Fakuri aus Essen und einer irakischen Dolmetscherin auf den Weg nach Bagdad.

Die Kriegshandlungen zwischen den Alliierten und Iraki waren gerade gestoppt. Noch tobte der Bürgerkrieg im Irak zwischen Sadam Husseins Eliteeinheiten, den Kurden im Norden und den Schiiten im Süden.

In Amman angekommen, sahen wir auf Fernsehschirmen, dass nach den Nachrichten der Agentur Reuter Bagdad umzingelt und nicht mehr zu erreichen sei. Gespräche mit Taxifahrern, die gerade von Bagdad zurückgekommen waren, bestätigten dies nicht. So entschieden wir uns am nächsten Tag, mit 2 Taxis die 1000 km nach Bagdad in Angriff zu nehmen. Nach Überschreiten der Grenze zwischen Jordanien und Irak führte uns eine teilweise sehr breite und zeitweise 6-spurig ausgebaute Autobahn nach Bagdad. Immer wieder sah man Spuren von Bombardements auf der Autobahn in Form von ausgebrannten Tanklastzügen, aber auch in regelmäßigen Abständen zerstörte Elektrizitätswerke, bis wir schließlich Bagdad erreichten. Dort stand man unter dem Schock des Krieges. Der Straßenverkehr war nahezu zusammengebrochen. Hunderte Meter lange Schlangen von Taxis standen an den Tankstellen und warteten auf ihre Benzinration. Private Pkws gab es kaum. Das öffentliche Leben war paralytisch.

Wir wohnten im Rot-Kreuz-Krankenhaus. Mit uns 2 Deutsche vom Ärztekomitee Cap Anamur. Die Klinik war leer. Aufgrund von mangelnder Elektrizität und mangelnden medizinischen Möglichkeiten nahm diese Klinik – wie viele andere auch – keine Patienten auf. Nachts schlichen wir mit Kerzen durch die leere Klinik.

Wir fühlten uns schon etwas verloren, wussten auch nicht, wo wir anfangen sollten mit unserer Idee, verletzte Kinder nach Deutschland zu holen. Aber bald gelang es uns, Kontakte zu irakischen Ministern zu bekommen. Wir fanden sie teilweise in völlig improvisierten Ministerien in Kellerräumen von Hochhäusern, da ihre Ministerien zerbombt waren. Man hörte uns freundlich zu, war aber nicht in der Lage zu helfen. Wir hatten den Eindruck, das Land hatte andere Sorgen. Massive Truppenbewegungen in Bagdad deuteten darauf hin, dass Sadam Hussein sich zur Entscheidungsschlacht gegen die Schiiten und Kurden rüstete. Gastfreundlich, aber bestimmt teilte man uns mit, dass unser Ansinnen zu helfen sicherlich sehr willkommen sei, aber wesentlich längerer Vorbereitung bedurfte.

MARKWORT GmbH

Vertragspartner für MAN-Nutzfahrzeuge



59077 Hamm
Dortmunder Str. 118
Tel.: 0 23 81 / 9 96 60-0
Fax: 0 23 81 / 9 96 60-33

Dennoch konnten wir Kliniken besichtigen, die kaum gefüllt unter einer bleiernen resignierenden Passivität der Ärzte litten, keine oder kaum Medikamente, keine Energieversorgung, keine Narkosemittel hatten. Unter diesen Bedingungen konnten hochtechnisierte Krankenhäuser wie in Bagdad nicht funktionieren.

Wir sahen sterbende minderversorgte Kinder, nachts an unserem Rot-Kreuz-Hospital bettelnde Frauen, Leichenteile im zerbombten Bunker, in dem die Amerikaner Saddam Hussein verurteilten und statt seiner nahezu 400 Zivilisten töteten. Arrogante und verzweifelte Militärs und reiche Saudis, die in Bagdad an einer übervoll gefüllten Speisetafel Wachtelbeine speisten und uns dabei erklärten, in Bagdad brähe Hunger aus. Ohnmacht und Hilflosigkeit waren unsere ständigen Begleiter.

Unverrichteter Dinge mussten wir nach einigen Tagen Bagdad verlassen. Gleichermaßen frustrierend verliefen in den ersten Wochen und Monaten des Hammer Forums in Deutschland unsere Verhandlungen mit den deutschen Behörden. In einem anscheinend nie enden wollenden Kreisverkehr wurden wir von einer Behörde zur nächsten geschickt, immer versehen mit neuen Auflagen, die, wenn wir sie erfüllten, weitere Auflagen nach sich zogen, bis uns deutlich wurde, dass unsere Pläne in Deutschland nicht erwünscht waren.

Ein zweiter Hilfsversuch wenige Wochen später im türkisch-irakischen Grenzgebiet verlief ebenfalls frustrierend. Trotz der hervorragenden Unterstützung durch die deutsche Bundeswehr und ihre Hubschrauberpiloten scheiterte eine Evakuierung verletzter Kinder an der Feindseligkeit und dem Mangel an Kooperationsbereitschaft von türkischen Grenzbeamten und Militärs. Hier machten wir erstmals die Erfahrung, dass auch deutsche Hilfsorganisationen nicht unbedingt kooperationsbereit, sondern aus mir unverständlichen Gründen jederzeit dazu bereit waren, sich gegenseitig ein Beinchen zu stellen. Eine Erfahrung, die wir auch später in Afghanistan und Pakistan machen mussten. Wohltuend hoben sich damals von diesem Verhalten allerdings die Offiziellen des Malteserhilfsdienstes ab, die uns mit der Akkreditierung als Malteser den Zutritt in die Flüchtlingslager des Nordiraks ermöglichten.

In Deutschland entwickelte sich zu dieser Zeit eine enge Zusammenarbeit mit einer kleinen Berliner Studentengruppe namens Res infantis, geleitet von Uta Schuchmann. Diese damals kaum 20-jährige Studentin reiste in den Irak und schaffte es damals, innerhalb von 6 Wochen dort die Verbindungen zu knüpfen, die für eine Ausreise von Kindern nötig waren. Mit Hilfe irakischer Ärzte führte sie eine erste Selektion durch und bot uns damals an, in den Irak zu kommen und unsere Aktion mit ihr zu Ende zu führen. Das war bereits im Juni 1991, und noch immer war es uns in Bonn nicht gelungen, für die Kinder aus Bagdad eine Einreisegenehmigung zu bekommen. Aus diesem Grunde hatte die UNO auch die von uns angeforderte Maschine nach Kuwait umgeleitet. Ich werde es nie vergessen, wie wir nachts um 1.00 Uhr im Al Rashid Hotel den russischen Koordinator bedrängten, diese Maschine trotz der von Bonn verweigerten Visa nach Bagdad zurückzurufen, um den irakischen Kindern eine Chance zu geben. Wie wir ihn dann gegen 2.00 Uhr mit erheblichem Alkoholspiegel zu seinem Büro

chauffierten, von wo er die entsprechende Anweisung nach Kuwait gab.

Ich erinnere mich, wie wir morgens schon in glühender Hitze mit 10 Kindern auf einem zerbombten Militärflughafen 80 km vor Bagdad waren und auf diese Maschine warteten, die nicht kommen wollte, und als wir plötzlich das Geräusch eines nahenden Flugzeuges hörten, die Maschine am Himmel sahen, wie sie sich langsam heranschraubte und landete. Ich werde das mulmige Gefühl nicht vergessen, als wir mit 10 Kindern an Bord der Maschine waren und nicht wussten, was uns erwartete, wenn wir in Frankfurt landeten. Ob man uns die Einreise verwehrte und die Kinder zurück in den Irak schickte oder ob man ihnen Behandlungsmöglichkeiten in Deutschland ermöglichte. Nie werde ich den Jubel in der Maschine vergessen, als wir im Landeanflug auf Frankfurt die Schlange von 10 Krankenwagen sahen, die auf das Flugfeld rollten und wir damit wussten, dass es für die Kinder weiterging in Deutschland. Ehrengard Ohlen-dorf, damals 2. Vorsitzende, hatte mit Frau Akra Aman und Frau Harre Himmel und Hölle in Bewegung gesetzt und die Presse benachrichtigt und es geschafft, so viel Druck auszuüben, dass man uns die Visa erteilte.

Die Kinder wurden damals noch von Frankfurt in die Klinik für Manuelle Therapie nach Hamm gebracht und nach einem ersten Gesundheitscheck und genauerer Feststellung der Diagnose in entsprechende Kliniken verlegt. Für uns war diese Aktion der Durchbruch nach Monaten der Frustration und Ernüchterung und der dringend notwendige Erfolg, der uns zur Weiterführung des Hammer Forums bewegte.

Bereits 14 Tage später trafen weitere 22 Kinder von Bagdad ein. Wir hatten die Bestätigung bekommen, dass Hartnäckigkeit und Ausdauer und die Kraft der guten Tat sich gegen Bürokratie durchsetzen konnten. Der Erfolg entschädigte uns für monatelange Frustration und beflügelte uns, die Arbeit des Hammer Forums fortzusetzen und nicht nur auf das primäre Ziel, den Irak, festzulegen.

Einige Monate später waren wir bereits unterwegs in Richtung Pakistan, Afghanistan.

Kinder aus Afghanistan

von M. Belal El-Mogaddedi



Abdullah

Es ist schon einige Tage her, als mich meine Kollegin Frau Claudia Kasten bat, einen Artikel zu Afghanistan für die Jubiläumsausgabe der Vereinszeitschrift „Kinder“ zu schreiben. Ein schwieriger Auftrag, weil für mich zu umfangreich, persönlich und deshalb nüchtern, sachlich kaum möglich. Danke Claudia! Es folgt der Versuch einer Bezugnahme.

10 Jahre Hammer Forum sind zugleich neun Jahre aktives Engagement für die Kinder Afghanistans. Kein Land hat die Entwicklung des Vereins so stark beeinflusst wie Afghanistan. Die Statistik besagt, dass das Hammer Forum 17 Hilfseinsätze durchgeführt und über 350 Kinder zur Behandlung nach Deutschland gebracht hat.

Afghanistan ist ein Schwerpunktland der Aktivitäten des Vereins, und es ist das erste Land gewesen, in dem das Hammer Forum zum ersten Mal ein Hilfsprojekt vor Ort gewagt hat.

Dieses Land hat uns, den haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeitern des Hammer Forums, große Erlebnisse des Erfolges beschert, aber auch bitterste Erfahrungen durchleben lassen. Dennoch sind diese Gedanken nicht die ersten gewesen, die mir bei der gedanklichen Vorbereitung dieses Artikels durch den Kopf gingen. Nein, es sind Bilder gewesen, die sich in meine Erinnerungen unauslöschlich eingegraben haben, die sofort wieder erweckt wurden. Die Bilder von Menschen, Betroffenen und Helfern. Die Bilder von Gesichtern, die Leid und Elend verraten, aber auch Hoffnung und Glück. Die Bilder von Landschaften und der Natur, die sich so stark abheben von dem, was wir hier in Europa kennen. Die Bilder von persönlicher Nähe und in einigen Fällen dauerhafter Freundschaften, aber auch persönlichen Ernüchterungen.

Bilder, die in irgendwelchen Windungen und Furchen des Gehirnes ihren permanenten Platz im Museum der Erinnerungen eingenommen haben. Lebenserfahrungen, die prägend wirken.

Als das Hammer Forum im Jahr 1992 das erste Mal auf Initiative des Vereins für Afghanistan-Förderung die afghanischen Flüchtlingslager in Nordpakistan besuchte, wurde die erste Gruppe von Kindern für eine Behandlung in Deutschland ausgewählt. In dieser Gruppe befand sich der kleine Abdullah, ein Junge mit einem runden Gesicht und großen, wachen Augen. Seine Erkrankung konnte weder in Afghanistan noch in Pakistan behandelt werden, sodass wir ihm eine Behandlung in Deutschland ermöglichen. Dass diese Entscheidung fast zehn

Jahre später den finanziellen Ruin des Vereins hätte bedeuten können, konnte sich niemand vorstellen. Abdullah wurde während der Behandlung dialysepflichtig und nur eine Nierentransplantation rettete ihn vor dem sicheren Tod. Heute lebt er immer noch in Deutschland, da eine Rückkehr nach Afghanistan medizinisch nicht vertretbar ist.

Sicherlich ist sein Fall nicht repräsentativ für die Arbeit des Vereins, aber er zeigt auf, dass humanitäre Hilfe in zweierlei Hinsicht auch äußerst existentiell werden kann. Dennoch bin ich davon überzeugt, dass es richtig war, wenn das Hammer Forum in erster Linie immer an die Kinder und erst in zweiter Linie an mögliche, den Verein betreffende Konsequenzen, gedacht hat. Sicherlich ist Abdullah nur ein Kind von Tausenden Kindern, die in Afghanistan vom täglichen Tod bedroht sind, aber auch er ist ein Kind seiner Eltern und wird genauso geschätzt und geliebt wie die meisten Kinder im reichen „Westen“.



Samia

Ja, die Hilfe für Abdullah ist der oft zitierte Tropfen auf den heißen Stein, aber er hat gereicht, um für einen Moment den Stein abkühlen zu lassen, damit nicht ein weiteres Leben darauf zugrunde geht. Wer glaubt, dass humanitäre Hilfe weltweit Probleme lösen muss, der sollte gleich die Finger von jeglichem Engagement lassen, wenn er Frustration und Depression vermeiden will. Es zählt der Einzelfall. Jeder einzelne Fall!

Samia ist ein kleines Mädchen, ein kleiner Engel, der sich bei einem Fall das Bein verletzte. Eine Verletzung, die zu einer schwerwiegenden Knochenvereiterung führte. Als wir Samia antreffen, ist sie dem Tod näher als dem Leben und wir bangen um ihr Leben auf dem Transitweg über Pakistan. Sie liegt in ihrem einzigen, schmutzigen und verschwitzten Hemdchen in ihrem Bett, und erst nach großem Zureden können wir sie davon überzeugen, dass sie dieses Hemdchen – für Samia ein Stück Heimat – auch nach der Wäsche wieder bekommt. Die Infektion hat sie ausgezehrt und ausgemergelt. Ihr Bein ist geschwollen, und als wir sie untersuchen, stellen wir fest, dass die Oberschenkelknochen im Bereich der Hüfte freiliegen und gebrochen sind. Eine Excision in Knienähe lässt einen grünen Eiterstrahl im hohen Bogen hervorschießen. Sich in solchen Situationen nicht zu übergeben, kostet viel Kraft, aber wie viel Kraft muss erst ein Kind wie Samia aufbringen, um die schmerzhafteste Untersuchung zu ertragen? Das Mädchen konnte in Deutschland den Klauen des Todes gerade noch entrissen werden, aber vielleicht war für sie auch die Zeit noch nicht gekommen. Samia kehrte nach einem einjährigen Aufenthalt nach Afghanistan zurück zu ihrer Familie. Sie kehrte als ein behindertes Kind zurück mit versteiften Hüften und keiner Garantie der dauerhaften Gesundheit. Seitdem haben wir nichts mehr von ihr gehört. Sinnvolle Hilfe?



Emal

Die Arbeit in Afghanistan hat allen Beteiligten vor Augen geführt, wie teuflisch der menschliche Geist arbeiten kann, wenn es darum geht Vernichtungspotentiale zu entwickeln, bei gleichzeitiger Verringerung der eigenen Gefährdung. Die Anti-Personen-Mine (APM) ist ein Produkt, das dieser Gleichung am besten entsprechen kann. In Afghanistan gibt es nicht Tausende oder Hunderttausende dieser stillen Soldaten, sondern Millionen, die darauf warten menschliche Nähe zu erfahren. Bei dem heutigen Tempo, mit dem Minenräumung in Afghanistan betrieben wird, würde es 4000 Jahre dauern, bis es keine Minen mehr in diesem Land gibt, vorausgesetzt, dass keine neuen Minen verlegt werden. Ausreichend Zeit, um Kindern wie Emal die Hoffnung zu nehmen, dass das Gute auf der Welt die Oberhand behalten wird.

Als wir Emal das erste Mal im Wazir-Akbar-Khan-Krankenhaus von Kabul sehen, stoßen wir auf einen Jungen, der beim Spielen auf eine APM getreten ist, oder besser gesagt auf das, was die Explosion von ihm übrig gelassen hat. Ein abgemagerter Junge liegt vor uns, ein Bein abgerissen, das andere mit

Splittern übersät, die Finger aufgrund des eingedrungenen Metalls teils infiziert, teils abgestorben. Der ganze Körper ist übersät mit Geschwüren, die Verbände sind verdreckt und ver-eitert. Wer bis zu diesem Zeitpunkt nicht wusste, wie menschliches Elend zu definieren ist, wusste es spätestens nach der Begegnung mit Emal. Vor uns lag ein Junge mit sanften Gesichtszügen, der es irgendwie geschafft hatte, monatelang dem Tod zu trotzen, aber der Tod zog immer stärker an seinem Lebensstrang und Emal war sehr schwach geworden. Seilziehen kostet Kraft!

Die Entscheidung für eine Behandlung in Deutschland ist schnell getroffen, aber der Transport des Jungen stellt uns vor große Probleme. Es gibt keine Trage im Krankenhaus, sodass wir Emal beim Transport aus dem Krankbett in das Taxi zum Flughafen ungewollt große Schmerzen bereiten müssen. Er sagt uns, wo wir ihn anfassen dürfen, damit der Schmerz während des Transportes bis zum Portal des Krankenhauses erträglich bleibt. Doch die Fahrt zum Flughafen fordert beim Patienten einen Tribut, sodass Emal bei der Abkunft am Flughafen vor Schmerz nur noch wimmert und wir ihn nicht mehr berühren dürfen. Kurzerhand wird dem Taxi die Rücksitzbank abgekauft und Emal wird auf der Rückbank eines afghanischen Taxis bis nach Deutschland transportiert. Noch heute erreichen uns

Fotos von Emal, und wer diese sieht, kann sich kaum vorstellen, dass es der gleiche Emal ist, der uns auf den Fotos entgegenlacht.

Drei Kinder, die Glück hatten, zur richtigen Zeit am richtigen Ort gewesen zu sein. Drei Kinder von mehr als dreihundert, die wir nach Deutschland gebracht haben,

aber auch drei Kinder von mehreren Tausend, die wir zurücklassen mussten.

Ein Kind, an das ich immer wieder denken muss, ist ein kleiner Junge, auf den uns seine verzweifelten Eltern in der Kinderklinik aufmerksam machten. Es war dunkel, als wir in dem stromlosen Krankenhaus kurz vor Sonnenuntergang an der Notaufnahme vorbeigingen und uns die Eltern von Ali um Hilfe baten. In dem dunklen und schmutzigen Raum sahen wir in dem spärlichen Licht einer Öllampe einen kleinen verschüchterten Jungen in seinem Bettchen liegen. Die Eltern berichteten uns, dass der Junge vor einigen Tagen einen Autounfall erlitten hatte, bei dem er sich eine offene Fraktur zugezogen hatte. Die Behandlung im Krankenhaus schien nicht den gewünschten Erfolg gebracht zu haben und man bat uns, den Verband zu öffnen und die Verletzung zu untersuchen. Langsam wickelten wir den Verband ab und mit jeder entfernten Zellstofflage wurde uns deutlich, wie wenig wir noch für diesen kleinen Menschen tun konnten. Die Unterarmknochen waren vertrocknet und lagen frei, die Handwurzelknochen purzelten uns entgegen wie

kleine Glasmurmeln, die vielleicht bis vor kurzem mit dieser Hand in den Gassen von Kabul beim Spielen zum Einsatz gekommen waren. Der einzige Rat, den wir den Eltern geben konnten, war, das Kind so schnell wie möglich in das Nachbar-Krankenhaus Wazir-Akbar-Khan zu bringen, wo eine fachgerechte Amputation vorgenommen werden kann, bevor sich ein Gangren oder eine Sepsis entwickelt. Bei der Verabschiedung bemerkte ich, wie der Vater den Kopf schüttelte und seiner Frau zu verstehen gab, dass er einer Amputation nicht zustimmen würde. Er sammelte die Knochen der Handwurzel und legte sie fein säuberlich wieder ein: Os scaphoideum, lunatum, triquetrum, pisiforme. HOFFNUNG!

In Afghanistan hat sich der Leitsatz des Hammer Forums geprägt: „Geht nicht, gibt’s nicht!“. Oft genug haben wir erleben müssen, wie unsere Arbeit für die Kinder dieses Landes auf unterschiedlichsten Ebenen behindert und sabotiert wurde. Es gab Menschen auf deutscher und afghanischer Seite, die aus politischen, dogmatischen und „wettbewerblichen“ Gründen unsere Arbeit zu sabotieren suchten. Dennoch haben wir immer unser Ziel erreicht und uns durchgesetzt für unsere Kinder, allen Widrigkeiten zum Trotz.

Das erste dauerhafte Auslandsprojekt des Vereins entstand in Afghanistan im Kinderkrankenhaus von Kabul. Die desolaten Zustände des Krankenhauses haben immer wieder die Idee aufleben lassen, das Übel bei der Wurzel zu packen. Gleichzeitig stellte die sinkende Zahl der deutschen Krankenhäuser, die weitestgehend kostenlos behandeln, einen äußeren Zwang zum Umdenken dar. Die Geburt dieses Projektes war langwierig, und die Umsetzung der ersten Idee in den ersten Schnitt in unserem vereinseigenen OP dauerte fast zwei Jahre. Zu Beginn wurden wir von den so genannten großen in Afghanistan tätigen Hilfsorganisationen belächelt, ja sogar ausgelacht. Ein Projekt im Kinderkrankenhaus von Kabul, lasst die Finger davon, nicht einmal wir haben das geschafft, dies war der fast einhellige Tenor. Aber das Hammer Forum hat es geschafft und demonstriert, dass individuelle Eigenständigkeit, großer persönlicher Einsatz und Überzeugung von der Richtigkeit des eingeschlagenen Weges Berge versetzen können, im Land des Hindukusch kein einfaches Unterfangen. Mittlerweile existiert das Projekt der orthopädischen/ unfallchirurgischen Station seit vier Jahren, und allein im ersten Halbjahr 2001 konnten 580 Kinder in unserem Operationssaal chirurgisch versorgt werden. Der große Erfolg dieses Projektes hat dem Verein die Möglichkeit gegeben, wichtige Erfahrungen in der Projektarbeit im Ausland zu sammeln. Erkenntnisse, die auch die Grundlage für unsere Arbeit im Jemen und in Eritrea entwarfen.

Mit den Einsätzen des Hammer Forums nach Afghanistan sind aber nicht nur Erinnerungen an geschundene Kinder verbunden, sondern sie geben auch einen seltenen Einblick in die „Denke“ der Mitreisenden und offenbaren viel Privates. Man kann erleben, wie trotz der belastenden Eindrücke ein Ausflug an einen Fluss zum Picknick den Alltag des Krieges vergessen lässt. Man erfährt, dass ein kleiner Papierdrachen durchaus in der Lage ist für einige Stunden, das Kind im Manne hervorzukehren. Manche Abende unter einem freiem, sternenklaren, ja fast planetarischen Himmel in Kabul auf dem Gelände des Deutschen Klub Kabul bleiben haften. Diskussionen über Gott

und die Welt ohne die latente Ablenkung durch Radio und Fernseher. Leben einfach und pur. Glückliche Momente! Momente auch der inneren Überzeugung.

Der Dichter Allama Iqbal hat einmal folgendes Gedicht über Afghanistan geschrieben:

Afghanistan ist ein Körper aus Wasser und Ton,
das Land der Afghanen ist das Herz dieses Körpers,
versagt das Herz, versagt Asien,
der Bestand des Herzens, ist der Bestand Asiens.

Afghanistan ein Schicksalsland für das Hammer Forum? Vielleicht, aber auf jeden Fall eine persönliche Bereicherung für die Menschen, die im Auftrag des Vereins in dieses heute so umstrittene Land reisen durften. Für den einen oder anderen ist das Bemühen um die Abdullahs, Samias, und Emals dieses Landes immer noch eine Herzensangelegenheit. Bildhaft gesehen!



WILHELM HENGSBACH GmbH

Moderne Malerei · Anstriche
und Betonsanierung
Verlegung von Teppich-, Linoleum-
und Kunststoffböden

Erlenfeldstraße 8 · Telefon (0 23 81) 7 12 79
59075 Hamm (Bockum-Hövel)

Lassen Sie sich bei einer Führung
durch unsere neu gestalteten Geschäftsräume
inspirieren. Wir freuen uns auf Ihren Besuch
nach tel. Terminabsprache.

Brief eines Vaters

Sein Sohn Emal war vom 2. Mai 1993 bis zum 1. September 1994 in Deutschland. Von April 1994 bis zum Rückflug war Emal in einer Gastfamilie.

Mein lieber und geschätzter Freund Herr Hugo, ich grüße Sie und Ihre Familie von ganzem Herzen.

Mein lieber Freund, obwohl Sie mich persönlich nicht kennen, haben Sie uns sehr geholfen, indem Sie unseren Sohn aufgenommen haben und wie einen eigenen Sohn versorgt und gepflegt haben. Diese Zuwendung zu meinem Kind stärkt unser Verhältnis zueinander und wird meinerseits nie in Vergessenheit geraten. Emal erinnert sich gern an die Zeit zurück, die er bei Ihnen verbracht hat, er schaut sich oft die Fotos an und er spricht sehr viel Gutes über Sie.

Mein lieber Freund, Emal geht es Gott sei Dank von Tag zu Tag besser und er kann auch schon ein wenig gehen. Leider hat der Krieg noch kein Ende gefunden. Immer wieder erinnere ich Emal daran, seine Deutschkenntnisse nicht zu vergessen, und ich werde ihn nach der Beendigung der Unruhen in Afghanistan ins Goethe-Institut oder die Amani-Schule (eine von den Deutschen in den 20er-Jahren gegründete Schule in Kabul) schicken, um die deutsche Sprache besser zu lernen.

Mein Wunsch ist es, dass in Afghanistan Frieden einkehrt, damit wir uns hoffentlich bald sehen. Ich möchte Ihnen nochmals für alle Ihre Mühen, die Gastfreundschaft und Liebe, die Sie Emal haben zukommen lassen, danken und verbleibe

Emals Vater

(Aus Kinder 1/95)



Emal bei seiner Ankunft in Deutschland

Brief von Zarefa an ihre Gasteltern



Kabul, 9. 5. 1999

Meine geliebten und geehrten Freunde Peter, Anja, – meine deutsche Mutter, die mich während meines Aufenthaltes wie ihr eigenes Kind behandelt hat –, geliebte Jan-Marc, Tom-Jonah und Ben-Luka. Seid alle ganz herzlich von mir begrüßt.

Es ist schon lange her, dass ich etwas von euch gehört habe, obwohl ich euch auf dem normalen Postweg aus Afghanistan zwei Briefe geschickt habe; allerdings weiß ich nicht, ob ihr diese Briefe erhalten habt.

Ihr Lieben,

ich lebe in einem Dorf, in dem das Leben sehr hart ist und die Menschen Hunger leiden. Bei uns ernähren sich die Menschen von Brot und gesüßtem Tee zum Frühstück oder von Maisbrot und süßem Tee. Dies hat Tradition, allerdings können sich nur wenige dies heutzutage leisten. Bei uns zu Hause gibt es zwar Brot, aber weder Zucker noch sonst etwas Süßes. Mein Bruder hat vor kurzem geweint, als es bei uns im Haus keinen Zucker mehr gab. Da hat sich meine Mutter zu mir gewandt und gesagt: „Zarefa, wir haben kein Einkommen und auch sonst keine Unterstützung. Wende dich an deine deutschen Freunde und schreibe ihnen, dass wir bisher dank ihrer Hilfe überlebt haben.“ Alle in unserem Dorf leiden unter den schlechten Lebensbedingungen. Die Straßen sind gesperrt und es ist nicht möglich, die Felder zu bestellen.

Meinem Bein geht es gut, allerdings habe ich Schmerzen und nehme Schmerzmittel ein. Vor 6 Monaten habt ihr uns Geld geschickt und meine Mutter und mein Onkel reisten nach Kabul und haben das Geld in Empfang genommen. Mein Onkel konnte erst 2 Monate später zurückkommen. Die Lebensbedingungen sind sehr schwierig. Schickt eure Antwortbriefe an die Adresse meiner Schwester in Kabul, sie schickt mir eure Briefe.

Bitte grüßt alle Freunde!

Zarefa

(Aus Kinder 2/99)



Eine Unterhaltung beim Abendessen

von Regina Rimkus

Am 2. März 1996 kam Mohammad Isa mit dem Hammer Forum aus Afghanistan zur stationären Behandlung seiner hämatogenen Osteomyelitis in ein Stuttgarter Krankenhaus. In Afghanistan hätte er auf Grund seiner Erkrankung keine Überlebenschance gehabt. Isa war zu dem Zeitpunkt ungefähr acht Jahre alt. Mitte April 1996 kam er zu uns in die Familie. Bis zur Rückkehr zu seinen Eltern bleibt er bei uns. Leider traten innerhalb der nächsten drei Wochen weitere Osteomyelitisherde auf, die weitere stationäre Aufenthalte mit Operationen und Antibiose erforderten. Bis heute ist er nicht ausgeheilt. Eine weitere Operation liegt noch vor ihm.

Als Isa zu uns kam, sprach er überhaupt kein Deutsch und verstand natürlich auch nur sehr wenig. Es fiel ihm sehr schwer, unsere Sprache zu erlernen und zu sprechen. Es dauerte mindestens acht Monate, bis wir uns richtig unterhalten konnten. Zwischen seinen stationären Behandlungen besuchte er die Kindertagesstätte, in der auch zwei unserer eigenen Kinder waren. Am 10. September 1996 machte eben diese Kindertagesstätte einen Ausflug in den Dortmunder Tierpark. Beim Abendessen an diesem Tag (wir waren dann elf Personen: zwei Erwachsene und neun Kinder) kam es zum folgenden Dialog zwischen Isa und unserer Tochter Alexandra (19 Jahre):

Alexandra: Na Isa, welche Tiere habt ihr gesehen?

Isa: Ganz viele, kenne ich nicht alle!

Alexandra: Habt ihr auch Affen gesehen?

Isa: Ja, ganz viele kleinen Affel!

Alexandra: Isa, wie heißt das?

Isa: Affel!

Wir mussten alle lachen.

Alex weiter: Habt ihr auch große Affen gesehen?

Isa: Ja, ein ganz großer Affel, aber heißt nicht Affel!

Alexandra: Isa meinst du einen Gorilla?

Isa: Ja, ja, einen Gorillabär. Und der hat Fisch gegessen. Der Mann hat den Fisch geschmeißt (geschmissen) und der Fisch ist runtergefallen ins Wasser. Aber der Gorillabär hat ihn geholt.

Wir stutzten. Ein Gorilla im Wasser? Das konnte ja wohl nicht sein.

Alexandra: Meinst du vielleicht einen Seelöwen?

Isa: Ja, richtig, Seelöwel! Und der hat Fußball gespielt. Nicht mit Füße, mit Mund. Und hat gewonnen und der Mann hat ihm Fisch gegeben!

Auf weitere Fragen, welche Tiere er noch gesehen hat, kamen die folgenden Namen: Löwel, Lala (König der Löwen, Löwin), Giraffel, Leopark, Krötel, nicht Schildkröte und BVB-Frosch.

Wir lachten wieder, weil ein BVB-Frosch ein schwarz-gelber Salamanderfrosch ist. Hier fragte Alexandra wieder nach.

Alexandra: Isa, wieviele BVB-Frösche waren da?

Isa: Nur ein BVB-Frosch.

Alexandra: Mehr nicht?!

Isa: Nein, nur BVB eins, und der hat nicht Fußball gespielt, nur im Tor gestanden!

(Aus Kinder 2/97)

Betken & Potthoff

... gut für Ihr Auto.



Meisterbetrieb
der Kfz-Innung

KFZ-Reparaturen
für alle Fabrikate

Gewerbepark 36

Rhynern

59069 Hamm

Tel. (0 23 85) 17 55

Fax (0 23 85) 36 70

Angola – Grenzen der Hilfe

von Claudia Kasten und Konrad Albersmeier

Angola – das Land im Südwesten Afrikas gehört zu jenen, die uns vor allem durch die Bilder eines unbarmherzigen Krieges in Erinnerung sind. Als das Hammer Forum sich 1994 aufgrund einer Anfrage der angolanischen Botschaft entschließt den Kindern Angolas zu helfen, kennt bereits eine ganze Generation nichts anderes als Krieg, Hunger und Elend. 20 Jahre Bürgerkrieg haben die Infrastruktur des Landes zerstört. Krankenhäuser sind schlecht ausgestattet. Es fehlt an Ärzten, Schwestern, Medikamenten – eigentlich an allem. Viele Patienten lagern in völlig überfüllten Räumen auf dem Boden. Der Tod gehört zum ärztlichen Alltag. Die Ärzte sind frustriert und wissen sich kaum noch zu helfen. Dr. Luis Bernadino, Chefarzt der Kinderabteilung im Josina-Machel-Hospital, ist mit seiner Kraft am Ende. „In den ersten 15 Tagen im Oktober hatten wir schon 149 tote Kinder auf meiner Station, d.h. umgerechnet 10 tote Kinder am Tag. Und das ist schon fast ein Erfolg für uns, zum Glück ist es auch gerade nicht so heiß. Wenn es draußen so richtig heiß ist, dann ist es hier ganz schlimm. In den ersten 6 Monaten des Jahres 1994 sind in dieser Klinik 16 Kinder pro Tag gestorben. Und es hat auch zwei Tage gegeben, an denen mehr als 30 Kinder ums Leben gekommen sind.“

Angesichts dieser Zahlen erscheint die Hilfe des Hammer Forums wie ein kleiner Tropfen auf den heißen Stein. Zahlreiche Kinder können zwar vor Ort untersucht und behandelt werden. Und auch die medizinischen Hilfsgüter helfen. Für 15 Kinder bedeutet der Besuch der Hammer Forums Ärzte im März 1994 jedoch eine neue Lebenschance. Sie werden für eine Behandlung in Deutschland ausgesucht.

Bei der zweiten Angola-Aktion im November 1994 trifft das Team auf die vierjährige Dona. Sie liegt zwei Tage nach einem schweren Autounfall auf einer blauen Gummimatratze auf dem Fußboden eines Krankenzimmers. Dort liegt sie apathisch und stöhnt leise vor sich hin. Beide Beine sind eingegipst. Am rechten Unterschenkel hat sie offene Brüche, der Gips ist blutdurchtränkt. Ihr Gesicht ist geschwollen und aufgedunsen, aber ihre Prellungen im Gesicht können nicht mit Eis gekühlt werden. Dona hat Fieber, auf ihrer Stirn haben sich kleine Schweißperlen gebildet. Die Untersuchung durch die Ärzte des Hammer Forums nimmt sie kaum wahr. Sie wird auf die Ausreiseliste nach Deutschland gesetzt.

Am ersten November will das Team des Hammer Forums mit 29 verletzten Kindern und zwei Müttern die Heimreise nach Deutschland antreten. Aber daraus wird nichts! Ein paar Eltern ziehen im letzten Moment ihre Einwilligung für eine medizini-

sche Behandlung in der Bundesrepublik zurück. Auf dem Flughafen gerät das Team des Hammer Forums in eine lautstarke Auseinandersetzung zwischen den angolanischen Hilfsorganisationen AAD und PHCO. Dabei stehen für alle Kinder Klinikbetten und Gasteltern zur Verfügung und die Ausreiseformalitäten sind geregelt. Das Team ist machtlos und muss sich beugen. Neun Kinder werden am Flughafen zurückgelassen. 16 Kinder und zwei Mütter besteigen das Flugzeug nach Deutschland. Unter ihnen ist auch Dona, die in Essen medizinisch versorgt wird und ein halbes Jahr später in ihre Heimat zurückkehrt.

Da die angolanische Organisation AAD nicht bereit ist mit PHCO zu kooperieren, entschließt sich das Hammer Forum zur alleinigen Zusammenarbeit mit PHCO. Diese kleine angolanische Hilfsorganisation kann jene Strukturen bieten, die die Arbeit des Hammer Forums noch effektiver machen. So betreibt PHCO z.B. eine kleine Gesundheitsstation in einem Slumviertel Luandas. Die dort angestellte Ärztin kann die Hammer-Forum-Kinder nachversorgen und ist zudem bei der Auswahl der Kinder, die nach Deutschland gebracht werden sollen, behilflich.

Die dritte und letzte Angola-Aktion findet bereits sechs Wochen nach der zweiten statt. 10 schwer erkrankte und verletzte Kinder können nach Deutschland geholt werden. Die extrem teuren Flüge für Kinder, vor allem aber die wachsenden Probleme bei der Durchführung dieser Aktionen und die sich verschlechternde politische Situation im Land veranlassen uns zu der Einstellung unserer Hilfe für Angola. Allen Beteiligten ist diese Entscheidung sehr schwer gefallen, bleiben doch wieder einmal die Kinder „auf der Strecke“. Für eine so junge und kleine Hilfsorganisation wie das Hammer Forum blieb 1994 jedoch nur ein kleiner finanzieller Spielraum. Mit gleichem Aufwand, aber deutlich geringeren finanziellen Mitteln können wir in anderen Ländern sehr viel mehr Kindern helfen.

Der Kontakt zu Angola und die Hilfe für die Kinder wurde mit dem Ende des Engagements des Hammer Forums in dieser Region jedoch nicht völlig eingestellt. Bis zum heutigen Tag wird PHCO von einer deutschen Organisation unterstützt, die sich aufgrund der Hammer-Forum-Einsätze in Angola gegründet hatte. So besteht weiterhin der Kontakt zu vielen Kindern, die 1994 nach Deutschland kamen.

Brief an eine ehemalige Schülerin

von Regina Vauth

Liebe Josefa!

Du warst nur wenige Wochen bei uns in der Klasse – und trotzdem wirst du uns fehlen, wenn du wieder in Angola bist. Deine Fröhlichkeit hat dafür gesorgt, dass du ganz schnell Freundinnen gefunden hast. Ich sehe euch in der Pause miteinander spielen und im Unterricht gegenseitig helfen. Die anderen Kinder lernen nämlich auch manches von dir.

Du hast mit soviel Freude und Energie losgelegt, du wolltest sofort soviel lernen, dass ich manchmal sagen musste: „Geduld, Josefa! Die anderen lernen schon ein Jahr lang, du kannst das nicht in einer Woche schaffen!“

Du konntest schon einige Buchstaben und konntest sie ganz schnell abschreiben. Einige Wörter konntest du auch bald lesen. Als wir neulich „Lese-Memory“ spielten, konntest du plötzlich alle Wörter lesen. Wie hast du das gemacht?

Rechnen fällt dir noch schwer, weil du die Zahlen und ihre Bedeutung noch nicht genau kennst. Um das zu lernen, hätten wir mehr Zeit gebraucht. Aber immerhin: So ungefähr verstehst du, dass „plus“ bedeutet: „Ich tue etwas hinzu“ und „minus“: „Ich nehme etwas weg.“

Am meisten Spaß hattest du, wenn wir gesungen und getanzt haben. Ich habe mitgekriegt, wie du dich auf den Musikunterricht bei Frau Meyer gefreut hast. Frau Meyer erzählte mir, wie gut du zur Musik tanzen kannst. Besser als alle anderen! Unsere Lieder konntest du schon nach einmal Zuhören mitsingen – toll!

Weil du dich so gerne bewegt hat, hattest du viel Freude am Sportunterricht. Herr Preuß berichtete, dass du alle Übungen mit Begeisterung mitgemacht hast und manchmal gar nicht genug kriegen konntest. Dasselbe hörte ich auch von den beiden Schwimmlehrern.

Liebe Josefa, wenn du wieder zu Hause bist, wünsche ich dir alles Gute. Ich weiß nur ganz wenig über deine Heimat, aber ich habe gelesen, dass viele Menschen zu wenig Essen haben und deshalb oft krank sind. Liebe Josefa, bleibe gesund und so fröhlich, wie ich dich kennengelernt habe.

Regina Vauth
Klassenlehrerin der Grundschule Lauenhagen

(Aus Kinder 4/95)

**ultram
ar**

Jürgen Heymann
staatl. anerk. Übersetzer

Dolmetscher- und
Übersetzungsdienst.
Alle Sprachen
und Fachgebiete

Finkenstraße 31
59075 Hamm / Westf.
Telefon: 0 23 81 / 7 00 85
Telefax: 0 23 81 / 7 00 83

E-Mail:
ultramar-hamm@t-online.de

Das Eritrea-Projekt

von Brigitte Behrens



Ambulanz

Seit 1995 finden jährlich 2 Aktionen des Hammer Forums im April und November statt. Immer zur gleichen Zeit, damit die Bewohner entlegener Bezirke sich auf unser Kommen einstellen können. Die Eltern erkrankter Kinder nehmen oft weite Wege auf sich, um die weißen Doktoren – oft ihre einzige Hoffnung – aufzusuchen. Manchmal auch in der Erwartung, daß wir eben alles heilen können.

Anfänglich beschränkte sich die Hilfe auf Kinder, deren schwere Verletzungen in Deutschland operiert werden mussten, um sie danach zu ihren Eltern zurückzubringen. Nach guten Erfahrungen vor Ort mit dem Gesundheitsministerium und den eritreischen Kollegen gingen wir dazu über, Teams von Chirurgen verschiedener Fachrichtungen im Land zusammen mit den eritreischen Kollegen operieren zu lassen.

Die Auswahl der kleinen Patienten erfolgt über unsere Ambulanz, die in 3 Städten nach Vorankündigung stattfindet. Ca. 300 Kinder werden jeweils untersucht, im Land versorgt, ein Teil von unseren Chirurgen operiert, und nur die schwersten Fälle in Spezialkliniken hier in Deutschland behandelt. Das

erspart vielen Kindern den „Kulturschock“. Geht es aber um die Abwägung, einem Kind eine bessere Zukunft zu sichern, z.B. eine Amputation zu verhindern oder schwer brandverletzten Kindern das Leben zu retten, dann sehen wir im Aufenthalt in der Fremde das kleinere Übel. Die liebevolle Aufnahme in Gastfamilien für eine Übergangszeit bedeutet auch die Chance der völkerverständigenden Erfahrung, verbunden mit weiter bestehenden Kontakten durch Briefwechsel und den Austausch kleiner Geschenke. Die Hinreise trete ich mit Päckchen für Kinder an, die in Deutschland behandelt wurden; die Rückreise mit kleinen Geschenken für die Gastfamilien: Tee, Muscheln, Gewürze und anderes.

Erfahrene Chirurgen opfern einen Teil ihrer Urlaubszeit, um in Eritrea zu operieren, so Dr. Emmanouilidis aus Bünde, Allgemeinchirurg; Dr. Dietz aus Scheßlitz, Allgemeinchirurg; Dr. Brandt aus Duisburg, plastischer Chirurg, der Spezialist für Verbrennungsoffer; Prof. Dr. von Andrian-Werburg aus Voelde, Orthopäde; PD Dr. Albrecht aus Andernach, Unfallchirurg; Dr. Bouillet aus Konstanz, Mund-, Kiefer- und Gesichtschirurg; Dr. Belger aus Ahaus, Augenchirurg (siehe eigener Bericht über seine Arbeit).

Die in Deutschland ansässigen eritreischen Kollegen Dr. Woldu (Chirurg) und Dr. Idris (Internist) begleiten die Aktionen und sind mir in der Ambulanz eine wertvolle Hilfe bei der Verständigung mit den eritreischen Patienten und in der Zusammenarbeit mit eritreischen Behörden. Die Deutsche Botschaft in Asmara unterstützt unsere Arbeit in hervorragender Weise und engagiert.



Untersuchung



Verbrennungsoffer nach OP

Ende dieses Jahres hoffen wir, die renovierten Räume in Betrieb nehmen zu können. Für die Erweiterung der Operationsmöglichkeiten im Fachbereich Allgemeinchirurgie, Orthopädie und Unfallchirurgie stehen im Moment noch nicht genügend finanzielle Mittel zur Verfügung. – Wir arbeiten daran.

So entsteht ein kleines Zentrum mit guten operativen und hygienischen Voraussetzungen, in dem wechselnde Chirurgeteams aller genannten Fachrichtungen in Zukunft noch effektiver Hilfe leisten können. Dabei ist es uns wichtig, die eritreischen Kollegen und Schwestern einzubeziehen, um einen Beitrag zur Verbesserung des medizinischen Standards im Land zu leisten.

Fazit der Hilfeleistungen seit 1995:

- 195 Kinder konnten in Deutschland operiert werden,
- ca. 3300 Kinder wurden untersucht und viele einer Behandlung durch uns oder im Land zugeführt,
- ca. 250 Kinder wurden von uns operiert
- 7 Hospitationen eritreischer Kollegen oder Schwestern in deutschen Kliniken ermöglicht. Sachspenden i. H. v. ca. 750.000 DM.

Mit Hilfe von Dr. Schwidtal aus Soest, der großzügigen Unterstützung der Karl Bröcker Stiftung aus dem Kreis Soest, dem Kinder-Herzchirurgen Dr. Urban aus St. Augustin und Dr. Brandt als Spezialisten für die Behandlung von Verbrennungsoffern, bekam unser Eritrea-Projekt die Möglichkeit, demnächst in einem eigenen Op-Trakt Kinder-Herzchirurgie zu betreiben und ein Verbrennungszentrum zu errichten. Das THW unterstützt die Umsetzung der Umbaumaßnahmen nach europäischem Standard.



Der „neue“ OP-Trakt

Das Hammer Forum fördert augenärztliche Hilfe in Eritrea

von Dr. Hans-Joachim Belger

Die Anfänge

Seit 1995 arbeitet diese Organisation, die humanitäre Hilfe für Kinder in Kriegs- und Krisengebieten leistet, kontinuierlich in Eritrea. Nur in Form einer solchen kontinuierlichen Arbeit konnte ich in den letzten 6 Jahren Erfahrungen sammeln und Ansprechpartner gewinnen, um effektiv in Kurzzeit-Einsätzen zu arbeiten und langfristige Projekte durchzuführen. Im Frühjahr und im Herbst jedes Jahres startet ein Team, bestehend aus Chirurgen, einer Internistin und mir als Augenarzt im Auftrag der NGO Hammer Forum e.V. nach Eritrea. Eritrea, etwa so groß wie Griechenland, eine ehemalige Nordprovinz von Äthiopien, gehört zu den ärmsten Entwicklungsländern der Welt. Anfänglich stand im Vordergrund das Vertrauen der eritreischen Kollegen und Behörden zu gewinnen. Dazu ist es notwendig, die jüngste Geschichte zu kennen, um die Mentalität dieses kleinen Volkes von ca. 3,6 Mio. Bewohnern zu verstehen, das seine Leidenfähigkeit in einem 30 Jahre dauerndem Befreiungskrieg gegen Äthiopien bewiesen hat. Mit einfachsten Mitteln hatte man schon in der Kriegszeit begonnen, möglichst unabhängig von fremder Hilfe, eine soziale Infrastruktur in den befreiten Gebieten aufzubauen. U.a. halfen die Kämpfer dabei, auch eine eigene Basisgesundheitsversorgung aufzubauen.

Entwicklung eines Konzeptes

Das Konzept für diese Arbeit wurde nicht auf einem Schreibtisch in Deutschland entwickelt, sondern entstand schrittweise nach Kennenlernen der dortigen Bedürfnisse und in Abstimmung mit Vertretern der Gesundheitsbehörden. Nachdem bei den ersten Einsätzen das Auswählen von Patienten für mögliche Behandlungen im Ausland die meiste Zeit beanspruchte, steht heute die gemeinsame Diskussion von Behandlungsmöglichkeiten und das gemeinsame Operieren mit einem Lerneffekt für beide Seiten im Vordergrund. Von den ca. 200 täglich in die Klinik kommenden Patienten werden besondere Fälle z. B. mit der Frage nach einer Operation meinem Kollegen und Klinikleiter Dr. Desbele und mir am Nachmittag vorgestellt. Bei letzteren handelt es sich in der Regel um Patienten mit schwierigen Vorderabschnittsbefunden, oft nach Trauma, oder mit Netzhautproblemen am letzten Auge.

Da neben den zahlreichen Kindern immer wieder auch Jugendliche und erwachsene Patienten mit dringenden medizinischen Problemen vorgestellt werden, die man nicht nach Hause schicken kann, habe ich für diese Gruppe das Projekt „eye

care project for Eritrea“ gegründet. Gleichzeitig sorgt diese Initiative in Kooperation mit dem Hammer Forum dafür, dass technisches Gerät und Medikamente aus Spendenmitteln für die Augenabteilungen in Eritrea bereitgestellt werden.

Um langfristig effektiv arbeiten zu können, obwohl nur zweimal jährlich Kurzeinsätze möglich sind, bedarf es vieler Partner. Auf der Grundlage der Zusammenarbeit mit dem Hammer Forum verdanke ich die bisherige erfolgreiche Arbeit in Deutschland der Kooperation mit einigen Universitätskliniken,



Nach Augen-OP

meinen Kollegen in der Augenklinik Ahaus, dem örtlichen Krankenhaus, hier lebenden eritreischen Kollegen, zahlreichen Gastfamilien, die oft Verantwortung über Wochen für junge eritreische Patienten übernehmen und nicht zuletzt Spendern aus meinem Bekanntenkreis und aus der Industrie. In Eritrea besteht stets Unterstützung durch den Gesundheitsminister persönlich, durch meinen Freund Dr. Desbele und seine Kollegen, durch die Deutsche Botschaft und viele inzwischen gewonnene eritreische Freunde, auch in den Büros von Luft-hansa, UNICEF und Rotary.



Mädchen fast erblindet

Entwicklung der Arbeit

3 Jahre nach Ende des Befreiungskrieges bzw. 2 Jahre nach der internationalen Anerkennung des Staates Eritrea 1993 begannen wir unsere Arbeit im Berhan-Eye-Hospital der ehemals italienischen Augenklinik in der Hauptstadt Asmara. In dem über 50 Jahre nicht mehr renovierten Gebäude konnten bei häufigen Stromausfällen und ohne fließend Wasser täglich nur wenige Katarakt-Operationen vereinzelt mit Linsenimplantaten durchgeführt werden. Der weiße Doktor tat gut daran, nicht als Oberlehrer aufzutreten, sondern anzuerkennen, mit welcher Geschicklichkeit besonders der sehr erfahrene Klinikleiter Dr. Desbele in dieser Situation erstaunlich gute Ergebnisse erzielte. Ein ausgeprägtes Unabhängigkeitsstreben und ein Selbstbewusstsein, möglichst ohne fremde Hilfe auszukommen, führten dazu, dass man sich 1997/98 von den meisten staatlichen und nichtstaatlichen Hilfsorganisationen trennte. Die inzwischen gut eingespielte Arbeit mit dem Hammer Forum und dem Augenprojekt war weiterhin willkommen. Umfangreiche Sachspenden in Form von Instrumenten, Op-Mikroskopen, einem Op-Tisch, einem Lasergerät, von Monitoren und Medikamenten, haben geholfen, sowohl in der Hauptstadt Asmara, als auch in den Provinzstädten Keren im Norden und in Massawa am Roten Meer, die operativen Möglichkeiten deutlich zu verbessern. Ende 1998 erfolgte der Umzug der Augenklinik in die renovierte ehemalige Klinik für Tuberkulose-Kranke am Stadtrand. Inzwischen konnte mittels schrittweiser Entwicklung der Op-Technik u.a. mit nahtlosem Wundverschluss die Zahl der täglichen Eingriffe auf 20 – 25 Operationen erhöht werden. Der erneute vor 2 Jahren als Grenzkonflikt begonnene Krieg, dessen Friedensprozess jetzt durch UN-Truppen verfolgt wird, hat auch die augenmedizinische Versorgung zumindest zeitweise erheblich beeinträchtigt.

Höhepunkt des Einsatzes im Oktober 2000 war die Übergabe eines speziell für tropisches Klima geeigneten Lasergerätes für Netzhautbehandlungen. Ermöglicht wurde der Kauf durch ein Matching Grant Project durch die Rotary International Foundation. Im Rahmen einer feierlichen Übergabezeremonie mit Vertretern der WHO, von UNICEF, Vertretern des Gesundheitsministeriums und dem örtlichen Rotary Club bedankte man sich sehr herzlich für das Lasergerät und die damit möglich gewordenen Behandlungen, für die ich zwei Kollegen angelernt hatte. Dieser Laser ist zurzeit das einzige Gerät im zentralafrikanischen Raum.

Insgesamt konnte ich in den letzten Jahren ca. 500 Eingriffe vornehmen, davon etwa 90 % Katarakt-Operationen, und etwa 1500 Patienten wurden untersucht. Teils über das Hammer Forum, teils auf Kosten des eye care projects wurden 51 Patienten zur Behandlung nach Deutschland gebracht, von denen 18 in der Augenklinik Ahaus operiert werden konnten.

Vision 2020

Vision 2020 ist das Motto einer weltweiten Kampagne, die im Februar 1999 von der WHO eröffnet wurde. Ziel dieser Initiative ist die Reduzierung der Blindheit bis zum Jahr 2020. Weltweit leben derzeit etwa 50 Mio. Blinde und die Zahl wächst jährlich um 1-2 Millionen. 80 % der Blinden leben in Afrika und Asien. Aber auch 80 % aller Erblindungen sind vermeidbar oder heilbar.

So versteht sich der augenärztliche Teil der Hammer Forums-Arbeit in Eritrea auch als ein Teil dieser Kampagne, um zusammen mit den einheimischen Kollegen zukünftig vermeidbare Erblindungen zu reduzieren.



Dr. Belger übergibt ein Lasergerät zur Netzhautbehandlung

Gibt es in Afrika Brillenschlangen?

von Gräfin Hoensbroech



Der fünfjährige Kidane ist in Eritrea zu Hause. Durch eine Knochenvereiterung als Folge von Hunger und Elend drohte ihm ohne eine fachgerechte medizinische Versorgung die Amputation seines rechten Unterschenkels. Darum kam er Anfang Mai 1998 durch das Hammer Forum nach Deutschland zur Behandlung. Zuerst war er in Simmerath im Krankenhaus St. Brigida und anschließend in der Orthopädischen Universitätsklinik in Aachen. Die Zeit nach dem stationären Krankenhausaufenthalt bis zu seiner Heimreise Anfang September dieses Jahres verbrachte er in der Familie der Gräfin Hoensbroech.

Rhythmisches Donnern lässt die Decke des Esszimmers erbeben. Oben im Kinderzimmer ist eine Urwaldexpedition unterwegs. Der Playmobil-Jeep kämpft sich in solch einem Tempo durch das Bettdeckengebirge, dass Kidane, Titus und die Playmobilmännchen kaum hinterher kommen.

„Mami, wir erschlagen die Brillenschlangen“, betuern beide, ohne die geringste Vorstellung davon zu haben, was eine Brillenschlange ist. „Die sind gefährlich, und wenn Kidane nach Afrika zurückgeht, dann gibt es keine mehr und er braucht keine Angst zu haben.“ „Kidane, gibt es in deinem Land eigentlich Brillenschlangen? In meinem Land habe ich sie alle besiegt.“

Mein und Dein spielt zwischen Kindern eine große Rolle. Wie schrecklich, wenn einer alles hat und der andere nichts, wenn einer um alles bitten muss und selbst nie gebeten wird. Gleich nachdem Kidane bei uns ankam, Ende Juli letzten Jahres, zeigte sich, wie wichtig es ist, schnell die Begeisterung aller über den temporären Familienzuwachs auszunutzen, um die Weichen für den kommenden Alltag richtig zu stellen.

Ein eigenes Bett mit Stofftieren, ein eigenes Regal mit Spielsachen, ein Teil des Spielbodens verschaffen Kidane die Gelegenheit, selbst zu verleihen, zu teilen, großzügig zu sein. Er fragt und wird auch gefragt. Dies war die erste Hürde, die er im Zusammenleben mit uns und unseren Kindern nehmen musste.

Da nun jeder etwas hatte, war Vergleichen ein herrliches Spiel. Meine Hautfarbe – deine Hautfarbe. Chiara, unsere Tochter, hat „goldene Haare“ wie ein Engel im Kindergebetbuch, aber Kidanes Schutzengel ist bestimmt auch braun.

In Afrika ist alles möglich

Mein Land – dein Land. Afrika ist wunderbar, dort ist alles möglich, weil wir eigentlich nicht wirklich viel darüber wissen. Aber in jedem Fall ist es nur mit dem Flugzeug zu erreichen, wodurch Kidane einen schier nicht einzuholenden Erfahrungsvorsprung besitzt, aus dem er Autorität schöpfen kann. Und das, was es an unheimlichen Ahnungen gibt, das gibt es sicher nicht in Kidanes Land, höchstens im restlichen Afrika. Kidane weiß es jeden Tag besser, wenn er mit der größten Begeisterung alles isst, was die Küche hergibt. Es ist eine richtige Freude, den Genuss und die Begeisterung zu sehen, mit der er bei uns am Tisch sitzt.

Aber nicht der, der am lautesten schreit, bekommt auch zuerst oder am meisten. Kidane braucht Vertrauen in seine Umgebung, um sicher zu sein, Beachtung und Zuwendung zu bekommen, ohne sie selbst übermäßig einfordern zu müssen. Das ist schwer zu lernen. Ein sich beinahe eintönig wiederholender Tagesablauf hilft ihm, sich zurechtzufinden und sich sicher zu fühlen.

Im Alltäglichen mitzuschwimmen und nicht unterzugehen ist das, was Kidane viel mehr beschäftigt als das komplizierte Anziehen der Hose über seinen Fixateur. Das „Gestell“ war ein Zustand, in den sich Kidane selbstverständlich ergeben hatte. Das Reinigen, eine lästige Pflicht, haben wir zu dritt – Kidane, ich und der Fernsehapparat – schnellstmöglich bewältigt. Die wöchentlichen Kontrollen im Aachener Klinikum wurden Routine, jedoch nie das eingeforderte Versprechen: „Du nimmst mich wieder mit nach Hause. Ich muss nicht im Klinikum schlafen.“ Wahrhaftigkeit war stets oberstes Gebot im Umgang mit Kidane. Abmachungen wurden strikt eingehalten. Verlässlichkeit ist das einzige Instrument, um Vertrauen zu schaffen.

Kidane ist ein Anpassungs- und Lebenskünstler. Rein aus einem Überlebensinstinkt heraus erfasst er die Erwartungen und Wünsche der ihn umgebenden Erwachsenen. Das Leben ist ein Tauschgeschäft: Lächeln gegen Aufmerksamkeit, Küsse gegen Bonbons, Bein zeigen gegen den begehrten Platz im Zentrum der Aufmerksamkeit. Dies hat nichts mit Berechnung zu tun. Es sind die Verhaltensmechanismen, die die Umstände, in die er geriet, ihm beigebracht haben. Warum versteht die Krankenschwester im Klinikum nicht, dass Kidane keinen Grund hat sich zu freuen, sie zu sehen. Sie fordert ihn auf zu lachen – er lächelt sie professionell an – sie gibt ihm Bonbons – er kommt schneller vom Behandlungstisch runter und kann gehen.

Dort seit Karneval nicht mehr hinfahren zu müssen, ist für Kidane eine große Erleichterung. Fast eine Befreiung, den Fixateur nicht mehr tragen zu müssen. Doch die mühsam einstudierten Schmerzvermeidungstechniken im Bewegungsablauf sitzen so tief, dass er sich nicht auf sein neues Lebensgefühl verlassen möchte. So versuchen eine Krankengymnastin und wir, ihn erleben zu lassen, dass er wirklich auf beiden Beinen stehen und sich auf seine eigene Kraft verlassen kann.

Wir sind an einem Punkt angelangt, an dem sich entscheidet, ob Kidane dauerhaft auf zwei gesunden Beinen laufen kann oder ob seine große Anstrengung, gesund zu werden, umsonst war. Die Stellung des rechten Fußes ist so schlecht (der Fuß ist nach außen verdreht, die Sehnen sind verkürzt), dass er Gefahr läuft, schon als Jugendlicher einen starken Gelenkverschleiß zu bekommen. Kidane kann nicht verstehen, warum er unter Schmerzen laufen soll, wenn es doch auch ohne Schmerzen einfacher und schneller geht. Aber er findet keine Möglichkeit, in die alten Bewegungsmuster zurückzufallen. Der beharrliche Wunsch und Wille, dass Kidane so gesund und unversehrt wie möglich zu seinen Eltern zurückkehren soll, schweiß die Krankengymnastin, die Kindergärtnerinnen und uns fest zusammen. Will er teilhaben an den Spielen der anderen Kinder, muss er bewusst richtig laufen. Die großen Schritte und das gerade Aufsetzen der Füße verblüffen den Torwart der gegnerischen Fußballmannschaft jedesmal so sehr, dass Kidanes Bälle stets im Tor landen. Auch die Stufen, die zu der Kanzel des Traktors führen, kann man leider nur mit gerade aufgesetzten Füßen erklimmen. Wer resignieren will, bekommt von den anderen im Vorbeigehen die Worte „Geduld“ und „Konsequenz“ zugerannt. Sieht anfänglich auch alles nach einer Verschwörung gegen Kidane aus, so werden wir allmählich wieder zu Verbündeten. Die Erfolge konnte er sehen und spüren. Allein die Einlegesohlen in den Schuhen erinnern ihn heute manchmal daran, dass er ein krankes Bein hatte.

Aber egal, was auch geschieht, für Kidane ist jeder neue Tag herrlich. Kidane sprüht vor Lebensfreude. Jede menschliche Begegnung ist zu jeder Tages- und Nachtzeit hochwillkommen. Alles ist interessant und wird kommentiert, nacherzählt und beim Zuhörer dann noch einmal abgefragt, um sicher zu gehen, dass zugehört wurde. In der allergrößten Not verkünde ich ein zehnmütiges Redeverbot, auf das auch sofort reagiert wird: „Mami, ich sage jetzt nichts mehr. Hörst du, dass ich ganz leise bin? Ich bin jetzt schön lieb und still. Mami, wie lange muss ich noch ruhig sein?“

Fester Bestandteil in unserem Abendgebet mit den Kindern ist eine Bemerkung, die Kidane selbst gemacht hat. „Lieber Gott, bitte beschütze Mami und Papi und alle Kinder“, beten wir abends gemeinsam: „Weil ich dich gerne habe, bist du meine Mami, aber ich habe auch eine andere Mami, die sehr schön ist und genauso aussieht wie ich.“

Nun sprechen wir oft von den anderen Eltern, die voller Freude auf ihn warten. Fest steht das Versprechen, vor der Rückkehr die schönsten Schuhe zu kaufen, die wir finden können. Und da es kaum etwas Schöneres auf dieser Welt gibt, als Schuhe zu kaufen und zu fliegen, ist die Rückkehr keine beängstigende Aussicht.

Aber Kidane versichert sich stets, hier immer ein Zuhause zu haben, weil er unser „buntes“ Kind ist. Und Titus muss sofort zu Hilfe eilen, sollte es in Afrika doch Brillenschlangen geben, denn Titus versteht von der Jagd auf Brillenschlangen einfach mehr.

Ein Nachtrag:

Kidane ist seit einer Woche wieder bei seinen Eltern. Ich brachte ihn zum Flugplatz und begleitete ihn bis zum Flugzeug. Was wird aus ihm? Was wird aus uns? Kidane und ich einigten uns darauf, uns nicht mehr umzudrehen. Er, damit er nicht in der Gangway stolpert. Und ich, damit ich mich nicht in meiner eigenen Gefühlsfalle fange. Wir machten es beide gut.

Selbsteinschätzung ist eine hohe Kunst! Seit 18 Monaten sah ich diese Situation auf mich zukommen. Stets war die Freude der Eltern über die Rückkehr ihres Sohnes das tragende Bild in meinen Gedanken. Doch es sind zwei unterschiedliche Dinge, ob man menschliche Größe übt oder denkt, man könne sie üben. Immer sprach ich mit Kidane über Afrika, seine Eltern und seine Schwester, um seine Erinnerung lebendig zu erhalten. Er hörte nie von uns, er könnte für immer bei uns bleiben.

Und doch unterschätzten wir dabei, wie stark die Wurzeln sind, die uns mit ihm verbinden. Sonntags telefonieren wir miteinander. „Mami, ich bin dein allerbestester Freund“, höre ich einen kleinen Jungen in Afrika sagen. Wir befinden uns in einer Geschichte, die sich verselbstständigt hat und uns nicht mehr loslassen wird, jetzt, da wir einen besten Freund in Afrika haben.

(Aus Kinder 2/99)

Das Hammer Forum in Albanien

von Martin Geukes

Am 6. April 1997 brachte das Hammer Forum zum ersten Mal in seiner Geschichte sechs schwerverletzte Kinder aus Albanien nach Deutschland. Ich erinnere mich noch gut an die Ankunft der Swissair-Maschine in Düsseldorf. Die Ankunft war abends um 22:00 Uhr. Es war bitter kalt. Zum Abholen der Kinder wurden wir auf das Rollfeld geleitet. Die „normalen“ Passagiere des Linenfluges verließen mit großer Betroffenheit und Mitgefühl für die Kinder, mit denen sie zusammen von Zürich nach Düsseldorf geflogen waren, das Flugzeug. Als ich die Maschine betrat, kamen mir unsere Mitarbeiter, Dr. J.L. van de Kop und Halim Gucija, mit je einem verletzten Kind auf den Armen entgegen. Die Kinder waren so schwer verletzt, dass ihnen jede Bewegung und sogar das Sitzen Schmerzen bereiteten. Ursache der Verletzungen waren Minen, Gewehrkugeln und Brandsätze. Der Geruch, der Anblick der völlig verdreckten Verbände und die offenen Brandwunden sind mir lange im Gedächtnis geblieben. Bektas war so schwer verbrannt, dass er keine Kleidung auf der Haut ertragen konnte. Ich sehe ihn noch vor mir aus dem Flugzeug gehen, nur mit einer Schlafanzughose bekleidet, die er unterhalb der Hüfte festhielt, weil der Unterbauch und der Oberschenkel verbrannt waren, und das bei Temperaturen unter Null Grad auf dem Flughafen. Auch die anderen waren in schlechtem Zustand: drei schwer verbrannte Kinder, zwei Kinder mit Teilamputationen und offenen Wunden durch Minen und Granaten, ein Kind mit massiven Splitterverletzungen am ganzen Körper mit dem Verlust eines Auges und schweren Verletzungen an den Händen. Diesen Jungen, Bardhok, haben wir nach Hamm gefahren, weil wir noch keinen Behandlungsplatz hatten. Er hat die ganze Fahrt über gewimmert vor Schmerzen. Er kam in ein Land, das er nicht sehen konnte, da er ein Auge verloren hatte und das ganze Gesicht verbunden war aufgrund der vielen Splitterverletzungen. Wie muss er sich gefühlt haben?

Was war in Albanien passiert, dass das Hammer Forum in diesem Land auf so schwer verletzte Kinder gestoßen ist:

Albanien ist in der Zeit von Enver Hodscha (1946 - 1985) nach stalinistischem Vorbild als Einparteiendiktatur in die völlige politische und kulturelle Isolation geführt worden. Auch nach seinem Tod ändert sich diese Politik unter Ramiz Alia nicht. Erst durch den Zusammenbruch des kommunistischen Staatensystems bekommen oppositionelle Kräfte in Albanien mehr Gewicht. Bereits 1988 kommt es zu ersten Unruhen gegen das Regime, 1989 führen Unruhen durch protestierende Solda-

ten in der nordalbanischen Stadt Shkodra zur Verhängung des Ausnahmezustandes. Dieser Veränderungsprozess, der durch eine immer stärker werdende freiheitlich demokratische Oppositionsbewegung getragen wird, ist ein langer, mühsamer und oft gewalttätiger Kampf eines Volkes, das über 40 Jahre in totaler Isolierung und Bevormundung gelebt hat. Die Wirtschaft in Albanien kollabiert zunehmend. Das führt zu großen Flüchtlingsströmen ab dem Jahr 1991. Viele Menschen verlieren ihre wirtschaftliche Existenz und verlassen das Land. Ramiz Alia



Sokol Osmani

wird durch einen Generalstreik im Mai 1991, an dem sich 70 % der Arbeiter beteiligen, zum Rücktritt gezwungen. Im März 1992 gewinnt die Demokratische Partei Albaniens die Wahlen mit fast 2/3 der Stimmen. Salih Berisha wird neuer Staatspräsident. Ungeübt und ohne Strukturen, verbunden mit Korruption und Gewalt, scheitert der junge Demokratieversuch immer wieder aufs Neue. Die Geduld der Menschen in Albanien wird mehr als strapaziert. Nach einer großen Bankenpleite Anfang 1997 ist das Maß voll. Es kommt zu einem offenen Aufstand im Süden des Landes. Die Regierung tritt zurück, die Aufständischen gewinnen immer mehr Städte und Einfluss, Waffendepots werden geplündert, die Militärakademie in Tirana wird gestürmt,

die gesamte Bevölkerung versorgt sich zunehmend mit Waffen aller Art. Nichts ist mehr sicher, es finden offene Schusswechsel in den Straßen statt, es herrschen Chaos und Anarchie. Im März 1997 werden alle Ausländer evakuiert und der Flughafen von Tirana wird geschlossen. Seit dem Frühjahr 1997 werden offiziell über 2000 Tote und sehr viele Verletzte gezählt. Die Dunkelziffer ist sicher um ein Vielfaches höher. Erst durch den Rücktritt von Salih Berisha entspannt sich die Situation.



Flüchtlingslager am Stadtrand von Shkodra

Das Hammer Forum wird Ende März durch die dramatischen Bilder über CNN und durch die große Betroffenheit eines in Deutschland lebenden albanischen Arztes, Halim Gucija, auf diese dramatische Situation aufmerksam. Kurzfristig entschließt sich das Hammer Forum zu einer ersten Hilfsaktion. Dr. J.L. van de Kop und Herr Gucija machen sich auf den wirklich gefährlichen Weg nach Tirana. Sie nehmen in dieser katastrophalen politischen Situation Kontakt mit Krankenhäusern in Tirana auf und finden sehr schnell die schrecklichen Opfer dieser Eskalation. Ein erster Transport wird vorbereitet und landet am 6. April 1997 in Düsseldorf.

Trotz der katastrophalen Situation gelingt es dem Hammer Forum durch den mutigen Einsatz unserer Mitarbeiter, weitere Hilfstransporte zu organisieren. Bereits einen Monat später, am 4. Mai 1997, landen weitere sieben schwer verletzte Kinder in Deutschland, vom September bis zum Ende des Jahres 1997 weitere 3 Kinder.

Doch Albanien kommt nicht zur Ruhe. Durch die Grenzen zu Jugoslawien, Mazedonien und Griechenland und durch nicht unerhebliche albanische Bevölkerungsanteile in diesen Ländern wird Albanien auch außenpolitisch stark gefordert. Durch die sich zuspitzenden Spannungen im Kosovo und durch die gezielte antialbanische Politik von Slobodan Milosevic wird Albanien zunehmend überschwemmt von kosovo-albanischen Flüchtlingen. Eine Entwicklung, die sich von 1997 bis zum Beginn des Kosovokrieges im März 1999 systematisch verschärft. Bereits im August 1998 macht sich das Hammer Forum deshalb auf den Weg nach Nordalbanien, um die Situation der Flüchtlinge im Norden zu eruieren und ein Hilfsangebot für die Flüchtlinge zu planen. Dr. J.L. van de Kop und ich reisen in „das Land der Skipetaren“, in den wilden und immer noch anarchischen Norden des Landes. Wir stellen fest, dass es in diesem Teil

des Landes sehr schwierig und gefährlich ist, Hilfe für die Flüchtlinge anzubieten. Das Hammer Forum kommt zu der Entscheidung, Hilfsangebote mehr im sicheren Hinterland zu machen. Die nordalbanische Stadt Shkodra bietet sich auch durch unsere guten Kontakte dorthin an. Wir sind beeindruckt von der großen Solidarität zwischen den Albanern und den kosovarischen Flüchtlingen. In Tirana hängen große Begrüßungsplakate mit der Aufschrift „Willkommen Brüder und Schwestern“. Es gibt kaum ein Haus in Nordalbanien, das nicht bereits Flüchtlinge aufgenommen hat. Trotzdem schwillt die Zahl der Flüchtlinge so stark an, dass Tausende von ihnen in Bauernhöfen, Kirchen, Kinos, Fabrikhallen und zuletzt auch in gezielt aufgebauten großen Zeltlagern untergebracht werden müssen. Auch der Malteser-Auslandsdienst plant den Aufbau eines großen Lagers am Stadtrand von Shkodra. Wir nehmen Kontakte auf und bieten unser medizinisches Know-How und unser ehrenamtliches Personal an. Auf eine Zeitungsanzeige hin melden sich bei uns über 100 medizinische Fachkräfte, die bereit sind, für vier Wochen ehrenamtlich für das Hammer Forum in Nordalbanien zu arbeiten. Leider kommt die Kooperation mit den Maltesern nicht zustande.

Die politischen Ereignisse überschlagen sich und es kommt im März 1999 zu den ersten Luftangriffen der Nato. Mittlerweile ist das Hammer Forum mit zwei mobilen Ambulanzen in Nordalbanien tätig. Da wir eine kleine und flexible Hilfsorganisation sind und in diesem Fall mobile Hilfe anbieten, sind wir eine der ersten Hilfsorganisationen, die ihr Hilfsangebot in den Kosovo selber verlegen können.

Was bleibt in Albanien:

Unsere Kontakte nach Albanien sind nach wie vor vorhanden. Es gab immer wieder Überlegungen, auch das Krankenhaus in Shkodra zu unterstützen. Immer wieder scheiterte dieser Versuch an der Nichtkontrollierbarkeit der Situation und der Strukturen. Bedarf ist nach wie vor vorhanden. Einige Male haben wir Ärzteteams nach Tirana und nach Shkodra geschickt, die Hilfsgüter mitgenommen haben und die vor Ort unter den schwierigen materiellen Bedingungen operiert haben. In Zusammenarbeit mit weiteren albanischen Ärzten haben wir medizinisches Gerät und Hilfsmittel zur Verfügung gestellt. Immer wieder haben wir auch Anfragen von Patienten aus Albanien, zum Teil Wiedervorstellungen und zum Teil auch neue Patienten, die vor Ort nicht versorgt werden können.

In Eigeninitiative und mit ein wenig Schützenhilfe von Seiten des Hammer Forums plant Herr Gucija den Neubau einer Klinik in Shkodra, um Strukturen und Bedingungen für qualifizierte medizinische Arbeit jenseits der schwierigen Strukturen in Albanien zu schaffen.

Hilfeinsatz Albanien und Kosovo – von Anfang bis heute

von Rene Schulthoff

Luftangriffe der Nato im März 1999 sollen das militärische Vorgehen der serbischen Armee gegen Zivilisten im Kosovo stoppen. Doch es dauert fast drei Monate, bis der so genannte Kosovokrieg und das Nato-Bombardement ein Ende finden. Fast eine Million Menschen aus dem Kosovo sind auf der Flucht, befinden sich in Flüchtlingscamps in Mazedonien und Albanien. Tausende werden von Drittstaaten aufgenommen.

Während dieser Zeit entscheidet sich das Hammer Forum, medizinische Hilfe für die Flüchtlinge, speziell die Kinder in den Flüchtlingscamps und Gastfamilien in Albanien zu leisten. Innerhalb kürzester Zeit entwickelt das Team in Hamm einen Einsatzplan. Eine Art mobile Versorgung ist angedacht. Mobile medizinische Hilfe, das bedeutet, das Hammer Forum will flexibel auf die schwierige Situation in albanischen Flüchtlingscamps reagieren, aber auch denjenigen kosovarischen Flüchtlingen medizinische Hilfe zukommen lassen, die in Familien, Dörfern und abgelegenen Gegenden in Albanien vorübergehend Unterschlupf gefunden haben. Es herrscht Mangel an medizinischer Hilfe. Ein schneller Hilfeinsatz scheint dem Hammer Forum dringend notwendig.

Es werden zwei Großraumambulanzen aus dem Bestand der Bundeswehr gekauft. Ausgemusterte Fahrzeuge in sehr gutem Zustand, ausgerüstet mit einer Basisausstattung, um medizinische Hilfe leisten zu können. Die Fahrzeuge werden mit allen wichtigen Medikamenten und weiterem medizinischen Gerät ausgerüstet und sind fortan Arztpraxen auf Rädern. Freiwillige Ärzte und Pflegepersonal werden gesucht. Es melden sich spontan über 100 Ärzte und Pfleger um ehrenamtlich für mehrere Wochen an einem Einsatz des Hammer Forums teilzunehmen. Eine Hammer-Forum-Delegation reist nach Albanien und leitet weitere Schritte für einen baldigen Einsatz ein. Mitte Juni 1999 beginnt der Einsatz in Albanien mit 2 Ärzten, 2 Pflegern und 2 Projektleitern, Ausgangspunkt für das Hammer Forum ist die Stadt Shkodra im Norden Albaniens – und schließlich kommt alles doch ganz anders.

Der Krieg im Kosovo ist beendet. Offizielle Institutionen wie UNHCR planen die Rückkehr der kosovarischen Flüchtlinge in ihre Heimat. Viele Familien machen sich allein auf den

beschwerlichen Weg zurück ins Kosovo. Andere sollen organisiert und geordnet in Flüchtlingskonvois zurückgeführt werden. Das UNHCR stellt ein 100-Tage-Programm für die Rückführung auf.

Anstatt wie geplant in Flüchtlingscamps medizinische Hilfe zu leisten, reagiert das Hammer Forum flexibel und ändert das Programm. Unsere mobilen Kliniken werden die medizinische Versorgung der Flüchtlinge auf ihrer Rückreise übernehmen. Die Arbeit ist beschwerlich. Jeden Tag rund 160 Kilometer Fahrt bei 40 Grad durch die raue Landschaft im Norden Albaniens – zwischen Shkodra und Kukes. 160 Kilometer – das sind rund 10 Stunden Fahrt über schlechteste Straßen. Danach zurück. Am nächsten Tag wieder. Und so fort. Doch das 100-Tage-Programm des UNHCR ist nach 2 Wochen beendet. Der größte Teil der Flüchtlinge ist ins Kosovo zurückgekehrt.



Kinder vor mobiler Klinik

Für das Hammer Forum ein erneuter Wendepunkt im Projekt medizinische Hilfe für Kosovo-Flüchtlinge. Obwohl die Situation im ehemaligen Kriegsgebiet Kosovo zwei Wochen nach Kriegsende nicht sehr übersichtlich ist, viele Gebiete vermint sind und die NATO-Truppen gerade erst beginnen, Ordnung in das nachkriegserische Chaos zu bekommen, verlagert das Einsatzteam seinen Einsatzbereich in das Kosovo. Mitte Juli 1999 eröffnen wir ein Büro in Prizren und erweitern erneut den Einsatzbereich unserer mobilen Kliniken. Nun direkt im krisengeschüttelten Kosovo selbst.

Nach wenigen Tagen der Vorbereitung steht fest, dass im Kosovo der Bedarf an mobiler medizinischer Versorgung immens groß ist. Dörfer und Regionen sind zum Teil schwer zerstört. Die medizinische Infrastruktur ist völlig zerstört. Schnell sind verschiedene Regionen im Süden des Kosovo definiert, in denen es gar keine medizinische Versorgung der Bevölkerung gibt. Insgesamt 12 Dörfer mit einer Gesamteinwohnerzahl von fast 30.000 Menschen werden fortan durch die mobilen Kliniken des Hammer Forums versorgt.



Bau des Familiengesundheitszentrums in Pirane

Die Arbeit für die ehrenamtlich für das Hammer Forum tätigen deutschen Ärzte und Pflegerinnen ist beschwerlich. Die Straßen zu den abgelegenen Dörfern sind zerstört und in schlechtestem Zustand. Strecken von rund 40 Kilometern dauern 1,5 Stunden – morgens hin und abends wieder zurück. Tagsüber brennt die Sonne. In den Ambulanzen heizt sich die Luft auf 50 bis 60 Grad auf. Vor den Ambulanzen warten unzählige Menschen auf ärztliche Hilfe. Viele von ihnen haben wochenlang in Wäldern ausgeharrt. Die Häuser der Menschen sind zerstört, es herrscht mangelnde Hygiene, Unterernährung bei vielen Kindern. Unsere Ärzte haben in den Anfangsmonaten alle Hände voll zu tun. Rund 3000 Patienten werden monatlich mit größeren und kleineren Erkrankungen behandelt. Kleinere Operationen gehören ebenso zur Tagesordnung, wie seelische Unterstützung nach den schrecklichen Kriegserlebnissen.

Da viele Dörfer völlig zerstört sind, haben viele Flüchtlinge vorübergehend Unterkunft in alten Firmengebäuden und Hotels gefunden. Diese Unterkünfte werden collectiv center genannt. Die Menschen bleiben so lange hier, bis sie wieder annähernd eine Möglichkeit haben, in ihren Dörfern zu leben und zu überleben. Auch diese collectiv center werden von den mobilen Kliniken des Hammer Forums angefahren und die Menschen dort von unseren Ärzten medizinisch versorgt.

Dies ist die eine Seite der medizinischen Hilfe des Hammer Forums im Kosovo. Gleichzeitig beginnen wir Mitte Juli 1999, die verbliebenen Serben im Kosovo medizinisch zu versorgen. Sie sind nach dem Krieg die meist gefährdete und bedrohte Gruppe. Täglich brennen nun ihre Häuser, täglich werden serbische Frauen und alte Männer ermordet – aus Rache. Ein Teil dieser Menschen flüchtet nach Serbien. Ein Teil bleibt

im Kosovo und findet Unterschlupf in einem orthodoxen Kloster im Zentrum von Prizren. Wir versorgen über 350 Frauen, Kinder, Männer, junge und alte in diesem sogenannten collectiv center. Das Hammer Forum ist zunächst in Kooperation mit MSF die einzige Organisation, die diese humanitäre Hilfe leistet. Die Arbeit ist gefährlich, der Hass der albanischen Bevölkerung auf Serben ist groß, das Unverständnis, dass diesen Menschen nun geholfen wird, ebenso. Größere Probleme für unsere Teams bleiben jedoch aus.

Schließlich weiten wir unsere medizinische Hilfe für Minderheiten im Kosovo auf die Privatwohnungen von rund 30 Familien in Prizren aus. Weitere 5 Dörfer mit serbischer und bosnischer Bevölkerung im sogenannten Zhupa-Tal kommen hinzu und werden wöchentlich angefahren.

Insgesamt arbeiten im Kosovo über 50 deutsche Ärzte und Pflegerinnen ehrenamtlich jeweils für mehrere Wochen für das Hammer Forum. Ohne sie wäre dieses Projekt nicht so erfolgreich umzusetzen gewesen, wie es schließlich abgelaufen ist.

Ziemlich genau 12 Monate arbeiten wir im Kosovo mit unseren mobilen Kliniken, bis schließlich die Infrastruktur im Kosovo Stück für Stück sich verbessert. Straßen sind erneuert, Brücken gebaut, Minenfelder geräumt. Die Menschen sind in ihren Dörfern nicht länger isoliert und können zum Teil neu aufgebaute medizinische Strukturen nutzen.

Am Aufbau dieser neuen medizinischen Strukturen beteiligen wir uns seit Monaten in Planungssitzungen mit UNMIK und WHO. Schließlich entscheiden wir uns, einen praktischen Teil zu diesem neuen Gesundheitssystem beizutragen. In einem der Dörfer, in dem wir vormals mit unseren mobilen Kliniken gearbeitet haben, soll zukünftig ein Familien-Gesundheitszentrum vorhanden sein. Das Zentrum soll 12.000 Menschen medizinisch versorgen. Das Hammer Forum wird dieses Zentrum bauen und ausrüsten.

Im September 2000 ist das 300 Quadratmeter große Familien-Gesundheitszentrum fertiggestellt. Mitgearbeitet haben in erster Linie die Bewohner des Dorfes Pirane. Finanziert hat dieses Projekt die Neuapostolische Kirche NRW und der Rotarier-Verein Arnsberg. Das Zentrum hat 3 Behandlungsräume, einen Zahnarztstuhl mit Stuhl und zahnmedizinischen Geräten, eine kleine Apotheke, Warteraum und Schlafmöglichkeiten für Personal. Seit November 2000 arbeiten dort zunächst ein deutscher Arzt und 2 kosovarische Schwestern, eine Bürokräft und Reinigungspersonal. Schließlich übernimmt eine kosovarische Ärztin die Leitung und eine Apothekerin wird angestellt. Durch die finanzielle Unterstützung der Neuapostolischen Kirche NRW können Gehälter und Verbrauchsmaterialien bis ca. Ende 2002 gezahlt werden. Dann soll das Zentrum an die Gesundheitsbehörden im Kosovo übergehen. Bis heute sind in diesem Zentrum rund 3000 neue Patienten in die Kartei aufgenommen und wesentlich mehr bereits behandelt worden. Rund 1000 Patienten besuchen die Einrichtung pro Monat.

Jemen

von Dr. Th. Emmanouilidis



Laut WHO-Statistik ist Jemen eines der 7 ärmsten Länder der Welt. Durch den Krieg zwischen Süd- und Nordjemen 1991 und noch einmal kurz 1995 wurde das Land noch tiefer in Armut gestürzt. Noch heute bestehen Unterschiede zwischen den damals politisch getrennten Teilen des Landes. Der Süden übertrifft an Armut noch den sehr armen Norden. Im Süden haben die Frauen allerdings mehr Bildung erhalten und sind für jemenitische Verhältnisse relativ offen Männern und Fremden gegenüber.

In einer Vorstandssitzung des Hammer Forums 1997 wurde beschlossen, Jemen in unsere Aktivitäten einzubeziehen. Ich erhielt also den Auftrag hinzufiegen und das „Terrain“ zu sondieren. Statt Sondierung kam es gleich zum Arbeitseinsatz. Ich besuchte Hospitäler in Sana'a und Amran. In beiden Städten habe ich viele Kinder untersucht und einige zur Behandlung



Schwer verbranntes Kind draußen im Freien vor der Station

mit nach Deutschland genommen. Seither haben wir insgesamt 23 Jemen-Aktionen durchgeführt. Über 3.500 Kinder haben wir seitdem untersucht sowie mehr als 300 Kinder an Ort und Stelle operiert. Für weitere 300 Kinder gab es allerdings keine Behandlungsmöglichkeiten in ihrer Heimat. Diese Kinder wurden nach Deutschland geholt.

Wir fanden immer schwer- bis schwersterkrankte Kinder in verschiedenen Hospitälern und Praxen vor. Insbesondere viele Kinder mit fürchterlichen Verbrennungen (Bild 2), die dann nicht sachgerecht behandelt wurden. In ganz Jemen gibt es nur eine sogenannte Verbrennungsstation in der Stadt Taiz. Diese verdient allerdings nicht einmal den Namen Verbrennungsstation, weil sie verdreckt, verkommen und stinkend ist. So haben wir bei einer Vorstandssitzung beschlossen, diese Station so

einzurichten, dass zumindestens eine angemessene Behandlung von Verbrennungen möglich ist. Es ist bereits ein Container mit dem gesamten Inventar für die Station und die OP-Säle (Betten, OP-Lampen, OP-Tische, OP-Instrumente, Liegen, ein Narkosegerät, EKG, Stühle, Kühlschränke usw.) nach Taiz (Bild 3) geschickt worden. Die neue Station ist noch im Bau und soll Ende des Jahres fertig sein. Außerdem werden wir auch das Personal zur Behandlung von Verbrennungen trainieren, damit es in die Lage versetzt wird, Verbrennungspatienten adäquat zu behandeln. Bereits im August 2001 kam ein jemenitischer Arzt zur Hospitation in die Verbrennungs-Klinik Duisburg-Buchholz.

Ich werde of gefragt, was mich bewegt diese Hilfe zu leisten.

Als Arzt und Chirurg bin ich in der Lage schwerstkranken Kindern zu helfen. Zur Verwirklichung bin ich bereit, Zeit (meinen Urlaub) und Geld zu investieren und das mit voller Unterstützung meiner Familie.

Die Fortschritte für das Gesundheitswesen des jeweiligen Landes gehen zwar nur millimeterweise voran, aber für den Einzelnen bedeutet mein Einsatz meistens die Rettung seiner Gesundheit, und in einigen Fällen sogar seines Lebens.

Ich verfolge mit Anteilnahme die weitere Entwicklung unserer kleinen Patienten und ihr Wohlergehen ist mein Feedback für ein erneutes Aufbrechen in diese armen Länder.



Stadt Taiz – 700.000 Einwohner

Eine Heilung zwischen zwei Welten

von Rena Lehmann



Mohammed

Yunes und Mohammed aus dem Jemen leben seit einem Jahr im Dernbacher Krankenhaus. Heute können sie wieder laufen.

Chirurgische Abteilung des Dernbacher Herz-Jesu-Krankenhauses, Zimmer 8.31 – das ist seit März 2000 die Adresse von Yunes und Mohammed aus der Republik Jemen. Heute spielen sie wieder Fußball auf dem Stationsflur. Als sie vor einem Jahr in den Westerwald kamen, war das Ärzte-Team noch unsicher, ob sie je wieder spielen und rennen können.

11. März vergangenen Jahres: Mit einem winzigen Koffer und einigen Habseligkeiten treten die Jungen die erste Flugreise ihres Lebens an; sie führt in eine andere Welt. Mit einem Bus geht's vom Frankfurter Flughafen weiter nach Dernbach. Autos und Straßen kennen die beiden nicht. In ihrem Heimatdorf in der Republik Jemen am Roten Meer geht man zu Fuß. Zu Fuß kommen die beiden auch die Einfahrt zum Krankenhaus-Eingang hoch. Yunes humpelt den Anstieg hinauf, Mohammed geht auf Knien. Das Ärzte-Team erwartet die schwerkranken Kinder.



Yunes

Eine erste Untersuchung zeigt: Yunes hat einen stark entzündeten Oberschenkel. Der Knochen ist extrem beschädigt. Bei Mohammed hat eine nicht richtig versorgte Brandwunde der hinteren Beinflächen dazu geführt, dass das Gewebe zwischen Ober- und Unterschenkel falsch zusammenwuchs. Seine Beine kann er deshalb nicht mehr strecken und muss auf Knien gehen. „Die beiden waren völlig desorientiert, als sie ankamen. Wir konnten uns ja noch nicht einmal verständigen“, erinnert sich Klaus Hindrichs, Chefarzt der chirurgischen Abteilung. Die beiden sprechen arabisch, jeder einen anderen Dialekt, so dass auch die Kinder untereinander sich anfangs nur schwierig austauschen können.

„Dass wir ihnen hier helfen wollen, haben die beiden aber schnell verstanden“, sagt Dr. Hindrichs. Eine arabisch sprechende Mitarbeiterin aus der Küche hilft anfangs als Übersetzerin aus. Trotzdem starten die beiden nach der ersten Woche einen Fluchtversuch. Die Koffer gepackt, machen sie sich zu Fuß auf den Weg – zurück nach Hause, in den Jemen. Die Stations-

schwester erwischt die beiden Ausbrecher gerade noch im Stationsflur.

Dass die beiden solange in Dernbach bleiben müssen, hätten auch die Ärzte nicht erwartet. 55 Operationen hat Yunes inzwischen hinter sich, auch Mohammed's Beine zu heilen, ist ein langer Prozess.

Februar 2001: „Fahren wir heute wieder zum Spielplatz?“ fragt Yunes Schwester Monika ungeduldig. Die aufgeweckten Kerlchen haben Deutsch gelernt und die Herzen des Klinik-Personals erobert. „Ich kann ihnen kaum etwas abschlagen, wenn sie mich mit ihren schönen, braunen Augen anschauen“, sagt Monika Wolf, die die Kinder auch nach Dienstschluss noch mit nach draußen nimmt.

Für das Krankenhaus-Personal sind die beiden nicht nur medizinisch eine Herausforderung. Yunes und Mohammed kommen aus Großfamilien. „Ich habe acht Geschwister“, erzählt Yunes. „Sie haben hier natürlich sofort Bezugspersonen gesucht“, berichtet Dr. Hindrichs, „man wird in null Komma nichts zum Vaterersatz.“

Die Behandlung ist ein Balanceakt: Einerseits müssen die Kinder integriert werden, damit sie sich hier wohl fühlen, andererseits darf die Bindung zu Heimat und Eltern nicht abbrechen, damit die Jungen sich bei ihrer Rückkehr schnell wieder eingewöhnen. „Der Schock war schon groß genug, als die beiden Kinder hier herkamen. Wir müssen aufpassen, dass die Wiedereingewöhnung für sie nicht zu schwierig wird.“ Zwei Welten prallten vor einem Jahr aufeinander, als die Kinder in Dernbach eintrafen. „Zu Hause leben sie im strengsten Islam, hier schauen sie im Flimmerkasten die Simpsons“, meint Hindrichs besorgt. Die Ärzte wollen die Kinder erst nach Hause lassen, wenn jegliche Gefahr einer erneuten Entzündung ausgeschlossen ist. Auf eine ärztliche Nachsorge im Jemen wolle man sich nicht verlassen.

Die Jungen haben sich eingelebt. Trotzdem sagen sie entschlossen „Ja!“, als wir sie fragen, ob sie sich auf die Rückkehr nach Hause freuen. Vieles hat sich in diesem Jahr für die beiden verändert. Yunes will jetzt Computerfachmann werden und Mohammed träumt von einer Karriere als Fußballer.

(Westerwälder Zeitung, 13. März 2001)

Der Wille zu leben

von Claudia Kasten



Tawfik nach mehreren Operationen

Tawfik ist eines der ersten Kinder, die ich beim Hammer Forum näher kennen lernen darf. Und er ist eines jener Kinder, die mich durch ihren Lebenswillen und ihre Lebensfreude beeindruckten. Schnell sind die offensichtlichen Brandverletzungen vergessen und strahlende Kulleraugen und ein spitzbübiges Lächeln treten in den Vordergrund.

Ein Kerosinkocher wurde Tawfik zum Verhängnis. Leicht können die Kocher umkippen und explodieren. Natürlich ist die Gefahr im Jemen bekannt, doch viele Familien können es sich nicht leisten, bessere und sichere Modelle zu erwerben. Und so sind es besonders die Kinder und Frauen, die unter diesen speziellen Folgen der Armut zu leiden haben.

Tawfik verbrannte sich bei dem Unfall das Gesicht und den gesamten Oberkörper inklusive der Arme und Hände. Als das Team des Hammer Forums ihn Anfang dieses Jahres traf, war er in einem jämmerlichen Zustand. Die ersten Bilder, die ich von ihm sehe, zeigen ihn in eiterdurchtränkten Verbänden.

In Deutschland angekommen, wird er etlichen Operationen unterzogen. Außer den Schmerzen, die er ertragen muss, wird nun aber auch seine Geduld auf eine harte Probe gestellt. Er hat multi-resistente Keime und muss auf einer Isolierstation bleiben. Für andere Patienten wären diese Keime eine Gefahr. Und auch eine geeignete Gastfamilie zu finden, gestaltet sich schwer. Einerseits dürfen keine Kleinkinder oder kranke Personen in der Familie sein, da diese sich anstecken könnten, andererseits ist auch der Pflegeaufwand extrem hoch. Nach einer intensiven Suche erklärt sich Familie Antoni bereit, Tawfik aufzunehmen. Der Start in sein Leben in einer Gastfamilie in Hamm.

Tränen fließen. Schmerzen, Wut, Unverständnis. Doch so langsam fasst er Vertrauen und zeigt das, was er ist: ein ganz normaler, lebhafter 7-Jähriger mit einem unbändigen Bewegungswillen und vielen krausen Ideen. Er liebt es, Dinge zu verstecken und mit seinem Fahrrad durch die Gegend zu sausen. Oft imponiert er auch mit seinem Humor und ganz eigenen Sichtweisen.

Nachdem er mal wieder eine Menge Unsinn verzapft hat und ihm Strafen angedroht werden, erklärt er, wie im Jemen bestraft wird. Neben Zwicken am Arm, zählt auch das Ziehen am Ohr zu den typischen jemenitischen Strafen. So weit, so gut. Doch dann kommt mit einem breiten Grinsen der Nachsatz: „Aber ich nichts mehr Ohren.“ Stimmt, denn auch seine Ohrmuscheln sind verbrannt. Uns bleibt nur zu staunen, wie er mit seinem Schicksal umgeht. Und staunen können wir oft. Zum Beispiel darüber, wie er alleine zeichnet und isst. Keine Selbstverständlichkeit, mussten doch die oberen Glieder seiner Finger aufgrund der Verbrennung amputiert werden. Geblieben sind kleine Stummel an seinen Händen und ein unglaublicher Wille. Hilfen werden vehement abgelehnt. Klappt etwas nicht, dann wird so lange probiert, bis es funktioniert. Und wehe, es kommt ihm in dieser Zeit jemand zu nahe! Sein Lebensmotto scheint zu sein: Geht nicht, gibt es nicht! Bemerkenswert!



Kurz vor seiner Abreise aus dem Jemen

Während seines Aufenthaltes in Deutschland verbringt Tawfik etliche Wochen im Krankenhaus und wird zimal operiert. Immer wieder muss Tawfik Schmerzen und dicke Verbände erdulden, die ihn stark einschränken. Auch einige Rückschläge muss er hinnehmen: Haut, die nicht anwächst. Doch es ist einfach keine gesunde Haut mehr an seinem kleinen Körper, die die Ärzte verpflanzen könnten. Und so entscheidet man, dass bei diesem Aufenthalt nicht alle Narben behandelt werden können. Nachdem seine jetzigen Wunden verheilt sind, darf er wieder zu seinen Eltern und Geschwistern in den Jemen. In zwei Jahren ist er für erneute Operationen in Deutschland vorgesehen. Es gibt viele, die sich schon auf ein Wiedersehen freuen!

Erinnerungen an Tschetschenien

von Belal El-Mogaddedi

Im Dezember 1996 gelang es dem Hammer Forum das erste Mal in dieses kleine Land im Kaukasus vorzudringen. Der vernichtende Feldzug der russischen Armee gegen die nach Unabhängigkeit strebende Republik hat eine Verwüstung verursacht, die ihresgleichen in der jüngsten Geschichte sucht. Hunderttausende sind vor den Auseinandersetzungen, dem Hunger, dem Tod geflohen. Die Bilder zeigen frierende Menschen mit einer erschreckenden Leere in den Augen, eingewickelt in Lumpen, deren Annahme jeder Altkleidungs-Container verweigert hätte.

Die Entscheidung, dass sich das Hammer Forum für die Kinder dieses Krieges einsetzt, ist schnell getroffen und der in Deutschland ansässige Vertreter der autonomen Republik Inguschetien – die Nachbarrepublik Tschetscheniens – erklärt sich bereit, uns zu begleiten.



Grosny

Es sind fünf Personen, die die Vertretung des Hammer Forums im Kaukasus übernehmen sollen. Zwei Ärzte, ein Journalist, ein Einheimischer und einer, der den Einsatz organisieren soll. Keiner weiß, was uns erwartet, aber wir gehen davon aus, dass es abenteuerlich wird.

In Moskau angekommen, gibt es keine Probleme, und auch der Zoll bemerkt unser Satellitentelefon und unsere Medikamente nicht, sodass wir unbehelligt die Kontrollen passieren.

Am Ausgang empfängt uns ein Mitarbeiter der inguschetischen Vertretung in Moskau. Es ist spät, als wir die inguschetische Vertretung erreichen. Man begegnet uns äußerst zuvorkommend, ja fast respektvoll. Der Flug nach Nazran, der Hauptstadt Inguschetiens, ist früh am nächsten Morgen, aber die Nacht ist lang. Lieder aus dem Kaukasus werden angestimmt. Lieder, die so inbrünstig vorgetragen werden, dass man eine Gänsehaut bekommt. Langsam, aber sicher, weicht das Unbehagen vor dem Fremden einer zunehmenden Verbundenheit zu den Menschen, die uns so herzlich aufnehmen.

In der übervollen Maschine nach Nazran kann ich neben den dicht an dicht gesetzten Passagieren auch ein kleines Lamm und einen Hahn entdecken. Der leitende Arzt der Gesundheitsbehörden nimmt uns in Empfang. Wir wollen sofort in die Krankenhäuser, um uns einen Eindruck über die Verhältnisse zu verschaffen. Die Zeit ist knapp und wir wollen keine Zeit verschwenden. Es geht ins Zentralkrankenhaus, das gerade wieder instandgesetzt wird. Man erzählt uns, dass die Einrichtung einige Querschläger abbekommen hat. Die russische Regierung baut nun wieder auf, was sie selbst kaputt geschossen hat.

Die Inguschen haben ihre Nachbarn nicht vergessen und zig Tausenden von Flüchtlingen in den eigenen vier Wänden Zuflucht gegeben. Beide Völker gehören schließlich der Ethnie der Weihnachten an.

Die Warteräume vor den Untersuchungsräumen sind zum Bersten mit Menschen gefüllt und nur mühsam schlagen wir eine Schneise in die wogende Masse. Nachdem die Tür sich hinter uns schließt, können wir erst einmal durchatmen. Die Blicke der Eltern vor der Tür drücken wieder einmal nur eines aus: Hoffnung! Doch bei der Untersuchung stellt sich heraus, dass wir nur wenigen der vielen kleinen Patienten helfen können. Wir sehen viele angeborene Erkrankungen, Poliokomplikationen, Gaumendefekte, aber keine kriegsgeschädigten Kinder. Dennoch machen wir weiter, geben Behandlungstipps oder erteilen Absagen und manchmal sind wir ratlos. Es handelt sich um Patienten aus Inguschetien, die zwar der Krieg, aber nicht die Natur verschont hat. Es soll nicht der Ein-

druck entstehen, dass wir uns bei den Inguschen weniger Gedanken machen als bei den Tschetschenen, aber unser Hilfsangebot kann die vorstelligen Patienten nicht abdecken. Zu viele Sonderfälle. Die Absagen werden nicht böse aufgenommen, sondern mit einem Lächeln und mit Zurückhaltung. Hier hat die Verzweiflung noch nicht an der Würde genagt. Am späten Abend beschließen wir die Visite mit einem Gang durch das Krankenhaus und notieren materielle Fehlbestände, Lücken, die es zu schließen gilt, und die wir vielleicht schließen können. Etwas ernüchtert fahren wir zurück ins Hotel und beschließen am nächsten Tag nach Grosny zu fahren, wenn man für unsere Sicherheit garantieren kann.

Am frühen Morgen geht es los in Richtung der tschetschenischen Hauptstadt. Je mehr wir uns Grosny nähern, desto mehr sehen wir, dass wir uns in einem von Krieg zerfetzten Land befinden. Erste Ruinen tauchen auf und man sieht am Straßenrand viele Menschen, die zum Überleben den wichtigsten Rohstoff des Landes verkaufen. Öl und Ölprodukte.

Als wir Grosny erreichen, sehen wir in der Innenstadt kaum ein Haus, das den Krieg überstanden hätte. Sprachlos steuern wir das Gesundheitsministerium an, in Gedanken verloren. Es ist doch etwas anderes, im Grauen zu stehen, als es über die Fernbedienung wegzappen zu können. Der stellvertretende Gesundheitsminister bittet uns, die Kinderklinik zu besuchen und Patienten zu untersuchen. Wir lassen uns nicht lange bitten und werden von einem Fahrzeug zur Klinik eskortiert. Das Haus macht einen sehr schäbigen und verwahrlosten Eindruck und das Innere entspricht dem äußeren Anschein. Trotz der dürftigen Ausstattung und der bescheidenen Arbeitsumstände versuchen die verbliebenen Ärzte einen medizinischen Betrieb aufrecht zu halten. Wir kämmen die Stationen durch und unsere Ärzte versuchen, bei spärlichem Licht und stickiger Luft, Diagnosen zu stellen. Überraschenderweise sind die Patienten angemessen versorgt, und auch bei den frisch operierten Fällen sind kaum Komplikationen festzustellen. Doch dann treffen wir auf den 6-jährigen Adam Mamilow, der an einer hämatogenen Osteomyelitis leidet, die vor Ort nicht in Griff zu bekommen ist. Der knappe Zeitrahmen erlaubt es uns nicht, auf andere Patienten zu warten, sodass wir alles in die Wege leiten, um wenigstens ihm eine Behandlung in Deutschland zu ermöglichen. Dennoch versprechen wir den Medizinern, so schnell wie möglich wiederzukommen, da nun wichtige Kontakte hergestellt sind.

Die Zeit drängt. Wir müssen vor Einbruch der Dunkelheit zurück nach Nazran und es ist schon früher Nachmittag. Wir verfahren uns und landen in einer Sackgasse und direkt vor den Toren der Sicherheitskräfte, die sich über unseren Besuch „freuen“. Nachdem wir anhalten, zieht besonders die Videokamera unseres Journalisten die gesamte Aufmerksamkeit aller Anwesenden auf sich. In seinem jugendlichen Eifer verweigert er die Herausgabe der Kamera. Unser Begleiter Mustafa erkennt die Brisanz der Situation und versucht zu vermitteln, aber alle seine Beteuerungsversuche, dass es sich bei uns um humanitäre Helfer handelt, stoßen auf taube Ohren. Man hält uns für Spitzel des russischen Geheimdienstes und fordert uns auf das Fahrzeug zu verlassen. Das Satellitentelefon versuche ich unter einem Berg von Jacken zu verstecken in der Hoffnung, dass es nicht gefunden wird. Man führt uns in einen großen Saal, wo

der Leiter der Geheimdienstzentrale auf uns wartet, und es werden Fragen gestellt, die wir nicht beantworten könnten, wäre da nicht unser Übersetzer Mustafa. Keiner von uns spricht Russisch und erst recht nicht Weihnachisch. Der Videofilm wird abgespielt und wir hoffen, dass wir nichts Wichtiges gefilmt haben. Die Diskussionen werden laut, dann leise und dann stumm. Die Ausweise müssen wir abgeben. Es wird entschieden, dass wir dem Chef des Geheimdienstes vorgestellt werden. Wir fahren durch die Stadt, die langsam von der Dunkelheit eingehüllt wird und halten vor einem eingeschossigen Gebäude. Irgendwie scheinen wir ganz tief in der Tinte zu sitzen. Die Atmosphäre ist angespannt und die grimmigen Minen verheißen nichts Gutes. Mustafa redet unaufhörlich. Wir sitzen da und hören zu, verstehen tun wir nichts. Dann sollen unsere Ärzte beweisen, dass sie wirklich Ärzte sind. Einer kramt einen alten, zerknitterten Arztausweis hervor und der scheint richtig Eindruck zu machen. Der zweite Arzt hat seinen Ausweis dummerweise nicht dabei, aber er bietet zum Beweis seiner chirurgischen Fähigkeiten an, auf dem Tisch einen Patienten mit einer Blinddarmentzündung sofort zu operieren. Kaum ist Mustafa mit der Übersetzung fertig, kann man ein leichtes Grinsen auf den Gesichtern erkennen. Das Eis ist gebrochen. Man entschuldigt sich für die Unannehmlichkeiten.

Der folgende Tag wird dazu genutzt die Ausreise von Adam vorzubereiten, der am nächsten Morgen zusammen mit uns über Moskau nach Frankfurt und schließlich nach Iserlohn gebracht werden soll. Wir reflektieren über die Geschehnisse des Vortages mit den Ärzten im Krankenhaus und kaum jemand kann sich nach unserer Schilderung erklären, wie wir aus dieser Situation unversehrt heraus gekommen sind. Glück? Schicksal? Göttlicher Segen? Jeder von uns findet für sich eine Antwort.

Am Morgen der Abreise ist der Pass von Adam fertig und wir machen uns auf den Weg zum Flughafen. Adam sitzt auf der Rückbank des Autos, fest umklammert von unserem Arzt und er weint, nein, er brüllt sich die Seele aus dem Leib, so laut, dass unser Fahrer fast die Nerven verliert und im Graben gelandet wäre. Zum ersten Mal zweifle ich an der Richtigkeit unseres Vorgehens. Was tun wir diesen kleinen Menschen nur an, indem wir sie zur Behandlung nach Deutschland bringen? Aber die Alternative in den meisten Fällen ist zwei Meter lang, 80 cm breit und 1,50 m tief.

Lolitas Geschichte

von Belal El-Mogaddedi

Es ist bitterkalt, als wir nach einstündiger Fahrt in der Dunkelheit der Nacht den Ort Sernovodsk an der Grenze Tschetscheniens zu Inguschetien erreichen.

Am Morgen waren wir in der Hoffnung von Nazran nach Grosny gefahren, verletzte Kinder für eine Behandlung in Deutschland auszuwählen. Eine deutsche Organisation, die in Grosny tätig ist, hat uns durch ihren Vertreter berichtet, dass das Kinderkrankenhaus der Hauptstadt Tschetscheniens viele kleine Patienten nicht adäquat versorgen kann.



Lolita mit ihrer Mutter 1998

Diese Information hat uns dazu bewogen, schnell aktiv zu werden, und umgehend ins Kriegsgebiet zu reisen. Vor Ort dann die große Enttäuschung. Der Vertreter der Hilfsorganisation, der uns in Deutschland eine professionelle lokale Vorbereitung unserer Hilfsmaßnahme zugesichert hat, ist nicht vor Ort, man sagt, er hätte plötzlich nach Nazran abreisen müssen, aber von dort kommen wir gerade. Im Kinderkrankenhaus über-

raschen wir die Chirurgen bei ihrer nachmittäglichen Teepause. Ihr Gesichtsausdruck sagt alles – sie haben überhaupt keine Information über unser Vorhaben, wissen nicht, warum wir gekommen sind. Alle Kinder, die sich im Krankenhaus befinden, sind nur leicht verletzt und gut versorgt. Die Kinder, denen wir hätten helfen können, sind nach Hause geschickt worden, weil man sie nicht weiter behandeln konnte. Natürlich brauchen diese Kinder die Hilfe des Hammer Forums. Natürlich kann man den Eltern der Kinder eine Nachricht zukommen lassen. Natürlich können sich diese Kinder im Krankenhaus vorstellen und von unseren Ärzten untersuchen lassen. Das dauert allerdings mindestens eine Woche. Diese Zeit haben wir nicht. Natürlich nicht! Leider.

Im Gespräch mit dem Chefarzt erfahren wir, dass ein Kind mit schweren Verbrennungen nur notdürftig versorgt werden konnte und nach Hause geschickt werden musste. Es handelt sich um ein Mädchen und sie heißt Lolita. Ein tschetschenisches Mädchen namens Lolita? Will man uns auf den Arm nehmen? Nein, man meint es ernst. Gut, bloß kein Salz auf unsere seelischen Wunden.

Das Kind lebt in Sernovodsk an der Grenze zu Inguschetien, die Adresse ist nur sehr vage; die Mutter habe in der Nähe ihres Hauses einen Kiosk. Aber der Ort ist klein und unser Begleiter meint, dass man mit etwas gutem Willen das Kind finden wird. Inshallah. Unser Wille etwas zu tun ist nicht nur gut, sondern sogar sehr stark, und selbst wenn wir nur einem Kind haben helfen können, so ist diese Reise nicht umsonst gewesen.

Die Rückfahrt geht los. Es hat zu schneien begonnen. Dicke Flocken von Schnee nehmen uns die Sicht. Innerhalb kürzester Zeit liegt der Schnee zentimeterdick auf der Fahrbahn und taucht alles in ein jungfräuliches Weiß. Im Scheinwerferlicht unseres Fahrzeuges wirkt alles so friedlich, ruhig, ja fast traumhaft schön, als ob es in diesem Land keinen Krieg gäbe – leise rieselt der Schnee.

Trotz Glätte und Schnee geht es in einem mörderischen Tempo in Richtung Sernovodsk. Die Heizung des Autos kämpft auf Höchststufe gegen die Kälte an. Jetzt bloß keinen Unfall, die nächste Notrufsäule steht 3000 km entfernt an der A 5 in Frankfurt.

Endlich erreichen wir unseren Zielort und fragen den Ersten, den wir auf der Straße treffen. Ja, er hat von einem verletzten Mädchen gehört und er kann uns eine grobe Richtung zum Wohnhaus geben. Nach weiteren Erkundigungen über ein

Haus mit angeschlossenen Kiosk finden wir endlich die richtige Straße und – was für ein Glück– auch die Mutter von Lolita in ihrem Kiosk.

Wir erklären ihr, warum wir hier sind, und wie wir helfen wollen und glauben, dass wir ihr wie Marsmenschen bei ihrem ersten Besuch auf der Erde vorkommen müssen. Die Mutter von Lolita fasst sehr schnell Vertrauen zu uns und führt uns zu ihrem Haus. Lolita wird hereingerufen und uns vorgestellt. Sie reicht uns die Hand, aber warum blickt sie nur dauernd auf den Boden? Schämt sie sich?

Bei der Untersuchung stellen wir fest, dass die Verbrennung dazu geführt hat, das ihr Kinn am oberen Ende des Brustbeines festgeklebt ist. Die ganze obere Brusthälfte ist wund, eitrig und stinkt. Die unteren Augenlider sind nach unten gezogen, sodass Lolita die Augen nicht schließen kann. Eine Austrocknung der Augen droht, eine Erblindung zu verursachen.

Die Mutter ist mit einer Behandlung ihrer Tochter in Deutschland einverstanden. Schnell werden die Daten erfasst und die leidliche, aber wichtige Papierarbeit erledigt. Soweit es geht, versuchen wir Lolita zu erklären, was auf sie zukommt und bitten die Mutter, die zwei Tage bis zum Abflug dazu zu nutzen, ihrer Tochter das weitere Verfahren so genau wie möglich zu erklären. Lolita scheint aus einem ganz besonderen Holz geschnitzt zu sein. Ihre Augen verraten uns, dass sie ihre anfängliche Scheu schon verloren hat.

Bei einer obligatorischen Tasse Tee erzählt uns die Mutter, wie es zur Verbrennung des Kindes kam. Die russische Armee hatte den Ort besetzt und die Familie Lolitas musste ihr Haus verlassen. Nach dem Ende des ersten Tschetschenienfeldzuges zogen auch die in Sernovodsk stationierten russischen Einheiten ab und die Familie kehrte in das Haus zurück. Da es keinen Strom gab, wollte man die an der Decke hängenden Öllampen anzünden. Lolita war die Erste in ihrem Zimmer und auch die Erste, die Streichhölzer gefunden hatte. Als sie die Öllampe entzündete, explodierte diese und Lolita trug schwerwiegende Verletzungen davon. Binnen weniger Bruchteile einer Sekunde wurde ein bildhübsches Mädchen entstellt. Das alte Foto, das uns die Mutter von Lolita zeigt, hat kaum etwas mit der Lolita zu tun, die wir vor uns sehen. Auch die Mutter wird schwer verletzt, als sie ihrem in Brand geratenen Kind zu Hilfe eilt. Mit bloßen Händen versucht sie die Flammen zu ersticken und zieht sich dabei schwere Verbrennungen an den Armen zu. Die Narben versucht sie mit langen Ärmeln zu überdecken.

Keiner kann sich erklären, warum eine Petroleumlampe explodiert ist und man untersucht alle Öllampen des Hauses. Dabei stellt man fest, dass die Öllampen des Hauses mit Sprengstoff präpariert worden sind. In der Militärsprache versteht man wohl eine derartige Aktion als eine taktische Maßnahme. Ein perfides Abschiedsgeschenk von Soldaten, die einen noch perfideren Krieg kämpfen.

Es werden Verabredungen für den nächsten Tag in Nazran getroffen, damit Passformalitäten erledigt werden können. Auf der Fahrt nach Nazran ist es im Auto still, sehr still. Draußen versucht jede einzelne Schneeflocke ihr Bestes, um das Grauen des Krieges zu überdecken. Aber die Bilder im Kopf bleiben.

Zwei Tage später erscheint Lolita in Begleitung ihrer Eltern am Flughafen in Nazran und besteigt zum ersten Mal in ihrem Leben ein Flugzeug. Es geht nach Moskau und am darauffolgenden Tag sitzen wir in unserer Maschine nach Frankfurt. Kurz nach dem Abflug steht Lolita auf und stellt sich in den Gang zwischen die Sitze. Trotz des Verbandswechsels am frühen Morgen ist der Verband schon wieder durchnässt von Eiter und Wundsekret und der Geruch von Verwesung liegt in der Luft. Lolita fängt an zu singen, laut, sodass es auch die letzte Reihe im Flugzeug hören kann. Sie singt ein Lied über die Freiheit der Tschetschenen und nach dem ersten Lied noch ein Lied. Einige Passagiere sind verlegen und wenden sich ab, andere staunen nur. Wir applaudieren!

Lolita ist „tough“, denn wer so singt, gibt nicht auf und wird auch wieder gesund. Die Soldaten haben Lolita nicht besiegen können.

Mittlerweile ist Lolita seit 1996 zum dritten Mal in Deutschland gewesen, spricht fließend Deutsch und die Narben werden immer kleiner.

WENTHAUS BAU GMBH



Pferdekamp 3 · 59075 Hamm · Tel. (0 23 81) 9 72 02-0

HAUSEINGANGSTREPPEN

SCHNELL UND PREISWERT – Für Alt- und Neubau,
rutschfest in Natur- und Betonwerkstein.

***Altbausanierung, Maurer- und Putzreparaturarbeiten,
Fliesen- und Plattierungsarbeiten***

Eindrücke aus Inguschetien und Tschetschenien

von Kristel Eerdeken

Der Sommer in Inguschetien ist heiß und feucht. Die schneebedeckten Berge in der Ferne sind eine Erholung für die Augen. Unser Team, Ärzte und Krankenschwestern, beginnt einen neuen Arbeitstag. Sie kommen ins Büro und holen die Medikamente und Patientenkarten ab, dazu noch das mobile EKG-Gerät und eine Kühlbox. Diese dient im Auto als kleine Klimaanlage. Das Ultraschallgerät, schon ein bisschen alt und ohne Drucker, bleibt über Nacht im Auto. Unser Fahrer Hussein und seine Familie bewachen die Ausrüstung.



Kinderalltag in Tschetschenien

Es ist noch nicht einmal neun Uhr und schon stehen die ersten Schweißperlen auf der Stirn. Ein Team fährt heute eine Stunde über unbefestigte Straßen nach Tshemulga. Sie müssen dabei zwei Grenzübergänge nach Tschetschenien überqueren. Anders ist der kleine inguschetische Grenzort nicht zu erreichen. In Tshemulga gibt es nur sehr wenig Autos, dafür um so mehr Kühe. Hinter dem Ort Arshti, der noch 5 Kilometer weiter liegt, ist Tshemulga wohl der abgelegenste bewohnte Ort in

Inguschetien, der von unseren mobilen Kliniken erreicht werden kann. Wenn man nicht auf die Kampfhandlungen in den nahen tschetschenischen Bergen achtet, die manchmal die Erde erbeben und erzittern lassen, dann ist es fast ein idyllisches Bild, wie die Alten und die Jungen, Frauen, Männer und Kinder, aus der Ferne bereits sichtbar auf unsere Ambulanzen warten. Die Puten gackern und fliegen auseinander, wenn Hussein das Fahrzeug vor der lokalen Gesundheitsstation parkt. Die Station hat rohe Wände aus Stein und drinnen gibt es nur zerbrochene Stühle, sonst nichts.

Jeden Tag nutzen etwa 30 Patienten die mobilen Kliniken. Diejenigen, die schon einmal da waren, bringen ihre Patientenkarten und ihre Krankendaten mit. Falls es Strom gibt, kann das Ultraschallgerät zum Einsatz kommen. Die meisten verlassen die Ambulanz mit den notwendigen Medikamenten, mit einer ordentlichen Diagnose ihrer Krankheit und wenn nötig mit einer Überweisung zu einem Spezialisten. In Inguschetien leistet das Hammer Forum basismedizinische Versorgung – hauptsächlich für tschetschenische Flüchtlinge, die nicht in den großen Lagern leben. Die meisten wohnen in provisorischen Unterkünften auf das ganze Land verteilt. Die Arbeit ist für unsere Ärzte oft nicht leicht. Viele der Flüchtlinge leiden eben auch psychisch unter den schrecklichen Erlebnissen und es gibt dagegen keine Medizin, die sie verschreiben können.

Wenn die Teams gegen 17:00 Uhr zurückkommen, dann ist alles von einer dicken Staubschicht bedeckt, auch das Personal. Aber am nächsten Morgen stehen sie alle wieder um 9:00 Uhr im Büro und ein neuer Tag beginnt. Jeden Tag in der Woche besuchen sie ein anderes Dorf oder eine andere Stadt. Sie wissen genau, wenn sie nicht kommen würden, gäbe es für diese Menschen überhaupt keine medizinische Versorgung.

Es ist kurz vor 9:00 Uhr, als ich mit Carsten Steifer und unserem tschetschenischen Kontaktmann am Checkpoint KPP-Kavkaz ankomme. Dieser Checkpoint ist der wichtigste auf dem Weg nach Tschetschenien. Die Hauptstadt Grosny liegt noch weitere 12 Checkpoints entfernt. Fast immer müssen wir unsere Dokumente, „Marshrutny listi“ vorzeigen.

Wir sind auf dem Weg nach Grosny, um zu entscheiden, welche Kinderpoliklinik wir unterstützen wollen. Entlang der Strecke nach Grosny hat sich in einem Jahr nichts verändert. Die Häuser sind immer noch zerstört, Öl- und Gasdepots brennen und verpesten die Luft. Seit mindestens einem Jahr können die Kinder nicht mehr zur Schule gehen. Sie sind noch nicht wieder

aufgebaut, Heizung und Wasser stehen nicht zur Verfügung, Dächer wurden noch nicht repariert und Lehrer werden nur sehr gering bezahlt. Deshalb erscheinen sie auch nur selten, sie müssen sich um ihre Familien kümmern.

Wir erreichen Grosny ohne größere Probleme und besichtigen verschiedene Polikliniken. Alle brauchen Hilfe, aber wir können nur eine unterstützen. Die Kliniken, die wir besuchen, haben eines gemeinsam, es sind keine Kinder da. Die Ärzte und Krankenschwestern, sogar im weißen Kittel, sitzen an einem fast leeren Tisch. Ein kleiner Kaktus steht auf der einen Seite, ein Stapel gelber Zettel liegt auf der anderen. Ein alter angerosteter Metallspatel steht in einem Glas, eine Schere, ein Stethoskop, ein paar Verbände und einige Tabletten werden ordentlich in einem kleinen Karton aufbewahrt. Das ist der ganze Untersuchungsraum in der Klinik von Mikroayon in der Innenstadt von Grosny. Früher gab es hier 10 - 15 Untersuchungsräume voll mit schreienden Kindern im Warteraum und mit entsprechend ausgerüstetem medizinischen Personal.

Auf dem Rückweg erreichen wir an der Stadtgrenze den Ort Tshernoretshi. Wir besuchen auch hier eine kleine Poliklinik. Roza, der Chefarzt, bittet uns herein und wir hören und sehen die altbekannte Geschichte: Die Bitte um Hilfe, um Medikamente, um diagnostische Geräte. Er gibt uns die Garantie, dass dann innerhalb einer Woche die Eltern mit ihren Kindern die Warteräume überfüllen würden. „Jetzt können wir nichts tun. Wir haben nur unsere bloßen Hände zur Verfügung und noch nicht einmal etwas, um die Kinder wirklich zu behandeln. Die Eltern haben kein Geld, um die nötigen Medikamente auf dem Markt zu kaufen.“ Neben den typischen Kinderkrankheiten leiden viele Kinder auch unter Anämie (Blutarmut), verursacht durch die schlechte Ernährung.

Auf dem Rückweg reden wir kaum. Wir wissen seit langem, dass bereits die vergleichsweise kleine Hilfe mit Medikamenten viel ändern kann. Inguschetien erscheint uns nach diesem Besuch wie das Paradies.

So begann unsere Arbeit in Tshernoretshi, Tschetschenien. Wir geben den Ärzten Medikamente, die wir zu diesem Zeitpunkt in Inguschetien entbehren können und helfen der Poliklinik bei kleinen Reperaturen. Langsam erwacht die kleine Klinik wieder zum Leben. Manchmal kommen die Nachbarn nur für einen Schwatz vorbei und vergessen einen Moment die Zerstörung draußen. Wir hoffen, dass wir dieses kleine Projekt fortführen und erweitern können. Zur Zeit bereiten wir eine erste richtige Hilfslieferung mit 20 großen Kartons notwendiger Medikamente vor. Die Medikamente sollten für einen Monat und ca. 3.000 Patienten ausreichen. Es werden sicherlich jeden Tag neue Probleme auftauchen, aber ganz Tschetschenien ist zur Zeit ein einziges Problem. Wir können nur versuchen, unser kleines Projekt zu erhalten. Dazu gehört manchmal einfach eine gute Portion Glück.

Zurück im Büro, wartet eine Mutter auf uns. Ihre kleine Tochter versteckt sich unter ihrem Rock. Pyatimat hat Brandwunden und soll nächste Woche operiert werden. Zusammen mit dem tschetschenischen Jungen Adam, der nach einer Schusswunde am Kopf ein Knochenimplantat benötigt, wird sie

nach Moskau reisen. Wir überprüfen noch einmal alle Dokumente und lassen uns erneut die Daten vom Moskauer Krankenhaus bestätigen. Es gibt „grünes Licht“, sie können nach Moskau reisen.

Fast jeden Tag stehen Eltern vor unserer Tür und bitten um Hilfe. Leider können wir den meisten nicht helfen. Häufig sind es Kinder mit Herzerkrankungen, aber weder in Deutschland noch in Moskau bekommen wir dafür kostenfreie Behandlungsplätze. Einige Eltern verstehen das, andere nicht. Ich kann sie alle verstehen und versuche es ihnen immer wieder zu erklären.



Alltag

Tschetschenien wirkt auf mich zur Zeit nicht wie ein realer Platz dieser Erde. Manchmal denke ich, ich bewege mich durch einen Film. Sobald die Grenze nach Tschetschenien überschritten ist, kann alles zur Realität werden. Ich denke oft darüber nach, wie das für die Menschen aus Grosny sein muss. Früher gab es auch hier normales Leben, sie gingen zur Universität, hatten normale Berufe und Familien. Sie haben Häuser gebaut, hatten Autos, gingen in Bars, Kinos, Parks und entlang grüner, farbenfroher Boulevards, an denen sich die Jugendlichen trafen ohne ihre eigenen Gesetze und Traditionen zu verletzen. Vor 10 Jahren haben diese Menschen ein mehr oder weniger gutes Leben geführt, so wie du und ich. Heute sind sie abhängig von humanitärer Hilfe und gutem Willen. Diese Gedanken kommen immer am Abend, wenn wir zusammensitzen und nicht über die Arbeit reden. Dass die Situation in diesem Land so ist, werde ich hoffentlich nie verstehen müssen.

In eigener Sache

Jetzt auch im Internet

Was lange währt ... Unter www.hammer-forum.de finden Sie von nun an Informatives und Aktuelles über unsere Arbeit.

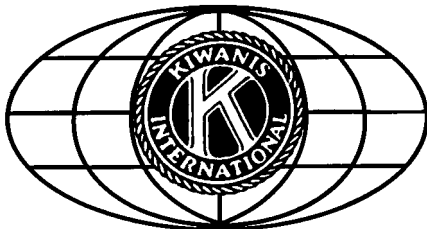
Wandkalender 2002

Ab September 2001 kann beim Hammer Forum ein Wandkalender für DM 25 zuzüglich eines Versandkostenanteils von DM 5 erworben werden. 12 Kinderportraits führen Sie durchs Jahr 2002. Die Gewinne aus dem Verkauf fließen in die Projektarbeit des Forums.

Neuer Zivi

Seit dem 01. August 2001 hat das Hammer Forum mit Johannes Böhme einen neuen Zivi. Dafür hat Timm Schütz am 31. August 2001 seinen Zivildienst beendet. Wir wünschen Timm alles Gute für die „Nach-Forum-Zeit“ und Johannes viel Spaß bei der vielen Fahrerei.

KIWANIS - INTERNATIONAL DISTRIKT DEUTSCHLAND



Serving the children of the world

- Wir sind mit weltweit über 550.000 Mitgliedern eine der drei größten Service-Organisationen auf der Welt.
- Wir engagieren uns besonders für hilfsbedürftige Kinder und Jugendliche.

Weitere Auskünfte erteilt:

Past Gov. ERNST-DIETER THOMÉ
Hermannstrasse 1a
56076 Koblenz

Telefon 02 61 / 30 43 70 • Fax 02 61 / 3 04 37 20

Termine

14.09.01

19.30 Uhr Festakt im Gustav-Lübcke-Museum, Hamm

21.09.01

19.00 Uhr Benefizgala im Festsaal des Maxiparks. Mit Christine Westermann (Moderation), dem Chor der Deutschen Welle (internationale Musik), Dube (traditionelle südafrikanische Musik), Ingo Oschmann (Comedy und Zauberei), Voice & Piano (Joe Cocker und co.), Drops (A-Capella), dem Kinderzirkus Pepperoni aus Hamm und handful Soul. Im Anschluss an das Programm gibt es ein internationales Buffet und Möglichkeiten zum Tanz. Karten zu DM 50 plus Vorverkaufsgebühr sind beim Westfälischen Anzeiger zu erwerben.

3.10.01

11-17.00 Uhr Eine-Welt- und Umwelttag. Informationsstand des Hammer Forums.
Friedenschule Hamm (Marker Allee)

21.10.01

Ausstellungseröffnung „GEGENgewalt“ von Knut Kargel.
Stadtgalerie Hamm. Der Künstler versteigert Werke übers Internet zu Gunsten des Hammer Forums.

15.11.01

19.30 Uhr Afghanistan - Hilfe außerhalb der Schlagzeilen. Das Hammer-Forum-Projekt für Kinder in Kabul. VHS Erwitte



VEREIN DER FREUNDE UND FÖRDERER DES
HAMMER FORUMS E. V.

Helfer brauchen Freunde!

Das Hammer Forum wurde am 12. März 1991 während des Golfkrieges von Ärzten und Bürgern der Stadt Hamm gegründet, die der Not und dem Elend, das besonders die Kinder hart getroffen hat, nicht länger tatenlos zusehen wollten. Kinder, die in ihren Heimatländern nicht behandelt werden können, werden aus Krisengebieten nach Deutschland geflogen, hier ärztlich versorgt, gepflegt und nach ihrer Genesung in ihre Heimat zurückgeflogen. Inzwischen wurden über 950 Kinder aus Afghanistan, Bosnien, Jemen, Albanien, Tschetschenien, Kosovo, Angola, Eritrea, dem Irak und Palästina in Deutschland behandelt.

Diese humanitäre Hilfe wird allein aus Spendengeldern finanziert. Um die Arbeit des Hammer Forums kontinuierlich sichern zu können, wurde Anfang 1995 der „Verein der Freunde und Förderer des Hammer Forums e. V.“ gegründet.

Mit Ihrer Mitgliedschaft können Sie die Arbeit des Hammer Forums unterstützen und Kindern in aller Welt helfen.

Bankverbindung:

Sparkasse Hamm · Kto.-Nr. 4 070 454 · BLZ 410 500 95

Mitgliedsbeiträge und Spenden sind nach § 10 b EStG, § 9 Nr. 3 KStG und § 9 Nr. 5 GewStG steuerlich abzugsfähig.

Beitrittserklärung

Ich werde Mitglied im

VEREIN DER FREUNDE UND FÖRDERER DES HAMMER FORUMS E. V.

Name, Vorname _____

Straße _____

PLZ/Ort _____

Geburtsdatum _____

Den Jahresbeitrag von 96,- DM jährlich buchen Sie bitte von meinem

Girokonto Nr.: _____ BLZ _____

bei _____

jeweils zu Beginn des Jahres ab.

Ort, Datum _____ Unterschrift _____

An den
Verein der Freunde und Förderer
des Hammer Forums e. V.
Ostenallee 107

59071 Hamm



**DAMIT ÖFFENTLICHE VORHABEN NICHT
NUR VORHABEN BLEIBEN.**

● **Die „Standort hier“-
Initiative:**

Die Sparkasse
engagiert sich als
Ratgeber und
Finanzier für
öffentliche
Vorhaben.
Informieren Sie
sich einfach direkt.
Wir beraten Sie gern.

wenn's um Geld geht

**Sparkasse
Hamm**



Faszination

NEU Jeden Samstag
und Sonntag
SCHAUTAG

WINTERGARTEN



Ob Wintergärten, Geschäftsein-
gänge, Balkonverglasungen oder
Faltsysteme - Überzeugen Sie sich
in der großen SOLARLUX-Ausstellung
von der Qualität unserer Produkte.
Ein Ausstellungserlebnis der beson-
deren Art.

Wir freuen uns auf Ihren Besuch.

Besuchen Sie unsere
2000 m² große Ausstellung:
Mo. - Fr. 8.00 - 18.00 Uhr
Sa. 9.00 - 16.00 Uhr
So. 11.00 - 18.00 Uhr

Beratung und Infomaterial
kostenlos



SOLARLUX 

WINTERGÄRTEN
BALKONSYSTEME
GESCHÄFTSEINGÄNGE

Verlag

Druckerei

Mailing-Service

Grafik-Design

Internet-Service



Wir bringen Sie ins Internet!

Kommen Sie zu uns.

Wir entwickeln Ihren individuellen Internet-Auftritt.

Ihr persönlicher Ansprechpartner:

Herr Florissen, Telefon (0 23 81) 9 25 22-0

Design

Design-Paket

Individuelle Neukonzeption und Gestaltung des gesamten Internet-Auftrittes. Im Preis enthalten sind 10 Seiten inkl. Homepage

Basis

Basis-Paket

5 Internet-Seiten, inkl. Homepage mit individuellen Texten und Ihrem Firmenlogo.

Profil

Profil-Paket

10 Internet-Seiten, inkl. Homepage nach Vorlage Ihres vorhandenen Erscheinungsbildes (z. B. Firmen-Broschüre, Produkt-Prospekte)

Caldenhofer Weg 118
Tel.: (0 23 81) 9 25 22-0
Web: <http://www.wilke-gmbh.de>

5 9 0 6 3 H a m m
Fax: (0 23 81) 9 25 22-99
E-Mail: info@wilke-gmbh.de